3556

7941.

7099/900

SPRAWOZDANIE

DYREKCYI C. K. GIMNAZYUM

W PODGÓRZU

za rok szkolny

1900.



TREŚĆ:

1. „Lessings Verhältnis zu Gottsched und den Schweizern.“
Dr. J. Kreiner.
2. Część urzędowa.

W KRAKOWIE.
NAKŁADEM FUNDUSZU NAUKOWEGO.
Z drukarni A. Koziańskiego.
1900.

Lessings Verhältnis zu Gottsched und den Schweizern.

Das merkwürdige Schauspiel von Ebbe und Flut, das die Meereswogen bald gewaltig emporwallen, dann wieder auffallend zurücktreten lässt, wird uns nicht allein von den physikalischen Kräften der Natur geboten. Das Steigen und Sinken, Wachsen und Fallen, Erstarken und Erlahmen macht sich ebenfalls im geistigen Leben der Völker bemerkbar, welches, gleichsam auf einer Wellenlinie dahineilend, in mannigfachen Phasen seinen Entwickelungsgang vollendet. Bald entfaltet es sich voll und kräftig, die Mitwelt zur Bewunderung und Nachahmung hinreissend, wie ein gewaltiger Strom, dem das eigene Bett zu eng wird und der die Fluten erquickend und befruchtend weit über seinen Bereich ergiesst; bald tritt eine Stockung ein, sei's aus Erschöpfung, sei's infolge sonstiger ungünstigen Umstände, die Quellen scheinen versiegen zu wollen, die nährenden Säfte fliessen nur spärlich hinzu, der Strom verkümmert zu einem dürftigen Bächlein, das matt und träge über den Schlamm hinwegrieselt.

Aehnliche Schwankungen lassen sich im geistigen Leben der deutschen Nation nachweisen. Auf die jugendfrische, sagenreiche Zeit der Völkerwanderung folgte die frostige, nahezu volksfeindliche Epoche der lateinischen Klosterliteratur. Im Laufe der Zeit erstarkt das nationale Selbstgefühl, durch die Machtstellung des deutschen Reiches gehoben; die nähere Berührung mit fremden Völkern und Sitten erweitert den eingezwängten Gesichtskreis, reisst die enggezogenen Schranken nieder; von den glänzendsten Fürstengeschlechtern begünstigt, entfaltet sich die deutsche Literatur zur ersten Blüte und zeitigt eine Fülle von hervorragenden Werken auf dem Gebiete der Lyrik und Epik. Nach und nach verklingen die Lieder der Minnesänger, der Stern der kunstliebenden Herrscherhäuser erlischt, die Zerfahrenheit in den po-

litischen Zuständen wächst zusehends; Jahrhunderte vergehen, ohne auch nur einen einzigen, wirklich begabten Dichter hervorzubringen. Nach dem folgenschweren Auftreten Luthers, dass in der ersten Zeit die hervorragendsten Geister von der Pflege reiner Poesie eher ablenkte, bricht, bevor das Gleichgewicht wieder hergestellt war, oder vielmehr, weil es sich noch immer nicht einfinden wollte, der verheerende dreissigjährige Krieg aus. Auf allen Gebieten des geistigen Lebens wird durch die Wucht der Ereignisse eine andauernde Lähmung herbeigeführt. Hatte die schöne Literatur bereits im XVI. Jahrhunderte unter der erbitterten Polemik empfindlich gelitten, so gerieth sie jetzt vollends in einen tiefen Verfall, der am Ende des XVII. und am Anfange des XVIII. Jahrhundertes seinen Höhepunkt erreichte.

Unfähig auf ihre eigenen Kräfte gestützt ein selbständiges Dasein zu führen, schloss sich die deutsche Literatur an fremde Muster an und verfiel um diese Zeit in eine wunderliche Geschmacksverirrung, die sich bereits vorher bei den Nachbarvölkern breit gemacht hatte. Es ist dies die Epoche der sogenannten zweiten schlesischen Schule. Die dieser Gruppe angehörenden Dichter legen uneingedenk dessen, dass wahre Poesie auf einer innigen Verbindung von Form und Inhalt, auf ihrer gegenseitigen Ergänzung und Verschmelzung in ein harmonisches Ganze beruht, das ganze Gewicht ausschliesslich der Form bei, gerathen dadurch, wie leicht vorauszusehen, auf Abwege, treiben die Unnatürlichkeit und Geschraubtheit des Stils auf das Aeusserste, überbieten sich in den gewagtesten Bildern und spitzfindigen Gleichnissen (concetti); an dem Klange eigener hochtrabenden Phrasen sich berauschend, übersehen sie die Inhaltlosigkeit und Gedankenarmuth ihrer Dichtungen oder wähnen zum mindesten durch den Wortschwall ihre Leser dafür zur Genüge entschädigt zu haben. Die von Christian Weise (1642—1708) gegen die Richtung des Schwulstes und Bombastes eingeleitete Opposition, wiewohl im Grunde berechtigt, war nichtsdestoweniger imstande, veredelnd und erhebend auf die deutsche Dichtung einzuwirken. Indem Weise auf die möglichste Vereinfachung der Form, auf völlige Ungezwungenheit im Ausdrucke der Gedanken dringt, verfällt er in den entgegengesetzten Fehler, in Schalheit und Plattheit, die seinen noch schwächeren Nachahmern den spöttischen Beinamen der „Wasserpoeten“ eintrug. Auch trägt Weise viel Schuld an der in diesem Zeitraume überhandnehmenden Gelegenheits-

reimerei, die die Würde der Dichtkunst arg herabsetzte und dieselbe in eine rein mechanische, handwerksmässige Fertigkeit verwandelte. Mit Günther (1695—1723) geht das einzige, wahre poetische Genie kläglich zugrunde, erstickt im Kampfe mit verderblichen Leidenschaften, bevor es Zeit gewann, sich zu entfalten. Fügen wir noch die Verwilderung der damaligen Bühne hinzu und wir werden es natürlich finden, dass in den gebildeten Kreisen Deutschlands, wo man nach und nach in das Abgeschmackte und Verfehlte der herrschenden Richtung Einsicht gewann, eine heisse Sehnsucht nach wahrer Poesie aufstieg, von dem Wunsche begleitet, mit dem Vorhandenen zu brechen und ein neues, auf veränderten Grundlagen fussendes Zeitalter anzubahnen. Von zwei Seiten begann fast gleichzeitig diese reformatorische Thätigkeit, von Leipzig und Zürich. So ziemlich von einem und demselben Princip ausgehend, entfernten sich beide Parteien hauptsächlich durch den Gegensatz der stark entwickelten Individualität ihrer Führer allmählig von einander, bis ein hitziger, beiderseits mit beispielloser Leidenschaftlichkeit geführter Kampf zum Ausbruch kam.

Gottscheds Auftreten gehört zu den seltsamsten Literaturerscheinungen. Eine Zeit lang beherrscht er den deutschen Parnass, von allen im gleichen Masse geachtet und gefürchtet; plötzlich erleidet sein Ansehen eine gewaltige Erschütterung, seine Anhänger verlassen rasch nacheinander seine Fahne, nicht selten in das Lager der Widersacher übergehend, bis er schier allein auf seinem Posten verharrt und allgemeiner Verachtung und Verhöhnung anheimfällt.*)

Dieser erstaunliche Wechsel beweist, dass Gottsched der Ausdruck einer zeitweilig überwiegenden Meinung, das Haupt einer herrschenden Partei war, die, einmal überwunden, den Verlust ihrer Machtstellung desto bitterer zu fühlen bekam. Und dem war auch so; Gottsched ist der Repräsentant des französischen Einflusses in Deutschland, mit dessen Hilfe er die deutsche Dichtung von allen Mängeln zu befreien und den dichterischen Geschmack zu läutern hoffte. Das Uebergewicht der französischen Literatur lässt sich durch die soeben erreichte höchste Blüte des Classicismus erklären, sowie auch durch eine Eigenschaft, die sie

*) So ersetzt z. B. Ramler den ersten Theil seines Namens durch einen Strich („—sched“) „um den Namen Gottes nicht zu missbrauchen!“

vor allen anderen auszeichnete und erhob; sie wird von einer besonderen Kritik begleitet, deren Träger Boileau ist. Nachdem derselbe anfangs die Dichterlinge in kräftigen Satiren ausgelacht und verhöhnt hatte, verliess er mit dem Jahre 1672 das Feld der negativen Polemik und veröffentlichte als positives Resultat seiner Denkweise seine „l'art poétique". Dieses Werk erwarb sich in kürzester Zeit ein ungeschmälertes Ansehen in allen Ländern Europas und ist auf eine Reihe von Jahren zur Richtschnur in sämmtlichen ästhetischen Fragen geworden. Kein Wunder, wenn Deutschland, welches ohnehin an dem soeben geschilderten Uebelstande zu leiden hatte, zu seinen glücklicheren Nachbarn mit Bewunderung emporsah und an eigenen Kräften verzweifelnd ihrer Leitung sich ohne Rückhalt ergab. Der erste in Deutschland, der die Bahnen der neuen Richtung betritt, ist der Freiherr von Canitz (1654—1699). Nach ihm wird der Einfluss des französischen Classicismus immer mächtiger, feiert unter Gottscheds Dictatur eine kurze Alleinherrschaft, bis er endlich durch tiefere Kenntnis des classischen Alterthums und genauere Einsicht in dessen Vorzüge völlig gebrochen wird. Dieses Verdienst gebürt fast ausschliesslich Lessing, der in seinen epochemachenden Werken: Laokoon und Hamburgische Dramaturgie die Grundfesten der französischen Kunstkritik erschüttert und ihre Schwächen mit zersetzendem Scharfsinn blossgelegt hatte.

Gottsched war sicherlich nicht der Mann, von welchem die Wiedergeburt der deutschen Literatur ausgehen konnte. Sein nüchternes, jedes poetischen Schwunges bares Gemüth, seine beschränkte, viel zu niedrig greifende Auffassung der Dichtkunst, die Verkennung ihres Zweckes, der Mangel an Kenntnis des classischen Alterthums (citiert er ja Homer stets in französischer Uebersetzung!), der unbegrenzte Glaube an die theoretische und praktische Vollkommenheit des französischen Pseudoclassicismus, der ihn gegen die Vorzüge anderer Literaturen blind machte, sind Ursache genug, weshalb er der Rolle nicht gewachsen war, die er zu spielen sich erkühnte. Und dennoch wie ist es möglich gewesen, dass Gottsched fast durch den Zeitraum eines Decenniums an der Spitze des geistigen Lebens einer civilisierten Nation gestanden ist und für dieselbe massgebend war? Sind wir berechtigt, ihm jede höhere Begabung, jegliches Verständnis für seine Stellung und seine Absichten abzusprechen, wie es früher so oft und so gern geschah? Um ein unparteiisches Urtheil über seine Licht- und

Schattenseiten zu fällen, muss man vor allem die Verhältnisse, die Gottsched angetroffen hatte, ins Auge fassen und diese sahen ja damals traurig genug aus. Freilich war die französische Zuchtruthe, deren er sich bei seinen Bestrebungen bediente, gewiss auf die Dauer nicht das entsprechendste Mittel, man darf aber unbedingt sein Verfahren, besonders in Betreff der Bühne, trotz mannigfacher, nicht ungerechtfertigter Einwendungen, nicht als schädlich und für die weitere Fortentwickelung nachtheilig brandmarken.

Nachdem sich Gottsched in Leipzig niedergelassen hatte, schritt er mit vollem Bewusstsein der Verwirklichung seines vorgesteckten Zieles entgegen: der Reformierung der deutschen Dichtkunst, vorzüglich des Dramas und des Bühnenwesens. Die Mittel dazu boten ihm: 1. die von ihm bekleidete hohe akademische Stellung; 2. die dortige „deutsche Gesellschaft", an deren Spitze er sich bald zu stellen wusste und 3. eine Reihe von periodischen Zeitschriften, durch welche er die deutsche Intelligenz beherrschte. Seinen Ruhm und sein ausnehmendes Ansehen bei den Zeitgenossen begründete aber die „kritische Dichtkunst" 1730, die freilich gar bald Veranlassung zum Spott und zur Geringschätzung gab.

Nicht in der Tiefe und Kühnheit seiner Anschauungen, nicht in der Fülle neuer keimtragender Gedanken liegt der Wert der „kritischen Dichtkunst". Gottscheds Poetik ist eine hauptsächlich auf französischen Kunstrichtern beruhende Compilation, die darin enthaltenen Ideen nichts weniger als originell (er selbst betheuert in der Vorrede, er habe die Dichtkunst „nicht aus seinem Gehirn gesponnen", er bringe die Gedanken der gewichtigsten Autoren vor), die Auffassung der Poesie bildet den schlagendsten Beweis von dem hölzernen, schwunglosen Gemüth des Verfassers; aber sein Verdienst ist es, dass er zuerst in Deutschland die Regeln der Dichtkunst in eine systematische Ordnung brachte, ein vollständiges positives Bild von den Begriffen und Anforderungen der Dichtkunst schuf und dasselbe dem allgemein herrschenden Verständnismangel entgegenstellte. Da sein Werk ganz Deutschland durcheilte und in die Hände eines jeden gebildeten Deutschen gelangte — Gottscheds Namen bot zu jener Zeit für den Wert des Werkes eine genügende Bürgschaft — erweckte es allerorten Interesse für derartige Fragen, regte zu eigenem Nachdenken über die Richtigkeit des Geschriebenen an und erleichterte den späteren Kunstrichtern die Lösung einschlägiger Probleme, indem es ihnen

ermöglichte, den Faden ihrer Gedanken an das Vorhandene anzuknüpfen und ihn — gleichviel in welcher Richtung — weiterzuspinnen. Darin besteht die Bedeutung der „kritischen Dichtkunst“ für den Entwickelungsgang der deutschen Literatur. Wenige Jahre später wäre das Erscheinen eines derartigen Werkes als Anachronismus, als Rückschritt in der Geschichte der Poetik von den Zeitgenossen aufgefasst worden; aber ist nicht gerade diese bessere Einsicht, diese vorgeschrittene Reife in der Beurtheilung und Behandlung ästhetischer Fragen das Ergebnis seiner Thätigkeit auf diesem Gebiete?

Hierin liegt auch, abgesehen von Gottscheds Beschäftigung mit dem Theater, die Ueberlegenheit Gottscheds den Schweizern*) gegenüber, denen er mit seiner Dichtkunst zuvorgekommen ist. Diese trugen sich ebenfalls mit dem Gedanken, eine umfangreiche Poetik zu verfassen. Indessen kamen vor dem Jahre 1730 nur zwei Bruchstücke davon zur Ausführung: „Von dem Einflusse und Gebrauche der Einbildungskraft“ 1727 und „Briefwechsel von der Natur des poetischen Geschmackes“ 1729—1731. Es lässt sich nicht leugnen, dass Gottsched in seinen „Vernünftigen Tadlerinnen“ 1725—26 und seinem „Biedermann“ 1727—29 in starker Abhängigkeit von der Züricher Wochenschrift „Discourse der Maler“ 1721—23 verblieb, ja, dass er so manches aus den kritischen Schriften der Schweizer in seine „Dichtkunst“ herübergenommen hat; in den nächstfolgenden Jahren machte er jedoch durch fleissiges Studium der Franzosen bedeutende Fortschritte und langte an dem Grade der Einsicht in die Natur der Poesie an, auf welchem er sein ganzes Leben starrsinnig verharrte. Die Frucht seiner Studien legte er in dem erwähnten „Versuche der kritischen Dichtkunst“ nieder. Durch dieses Werk erwarb sich Gottsched thatsächlich eine dominierende Stellung in Deutschland und selbst die „widerborstigen“ Schweizer, durch das unerwartete, energische Auftreten Gottscheds offenbar verblüfft, konnten trotz mancher hie und da geäusserten Meinungsverschiedenheit nicht umhin, vor seinem Ansehen sich zu beugen. Zwischen Bodmer und Gottsched entspann sich sogar ein auf gegenseitiger Achtung beruhender, fast freundschaftlicher Briefwechsel, der bis zum

*)Mit diesem Namen werden hauptsächlich die Zürcher Kunstrichter Bodmer und Breitinger bezeichnet, da Gottsched auch in der Schweiz Anhänger zählte, z. B. in Bern.

Jahre 1739 fortdauerte. Ein Jahr nachher war das Tischtuch zwischen ihnen auf immer zerschnitten. Der Bruch war aber unvermeidlich von dem Momente, wo Breitinger trotz dem Bestehen einer vollständigen Poetik Gottscheds seine „kritische Dichtkunst" veröffentlichen liess. Wohl war Breitinger im Rechte, zu sagen, dass, wenn Gottsched seine Aufgabe ordentlich ausgeführt hätte, die Schweizer sich nicht auch noch einmal an dieselbe gemacht haben würden, aber Gottsched hielt sich in seiner Autorität empfindlich verletzt, nannte das „eine Ilias nach dem Homer schreiben" und machte den Schweizern sogar den Vorwurf des Plagiats. Die Schweizer nahmen den Fehdehandschuh bereitwillig auf und so begann der Streit, der sich bis in die fünfziger Jahre hinauszog.

Wie ich oben bemerkt habe, kam es dazu mehr aus persönlichen Gegensätzen, als aus principiellen Differenzen. Solche waren in der That nicht vorhanden und eine gegenseitige Verständigung wäre wohl möglich gewesen, hätte sie das übertriebene Selbstgefühl Gottscheds und die Verbissenheit Bodmers nicht vereitelt. Beide Richtungen setzen das Wesen der Dichtkunst in die Nachahmung der Natur, für beide gipfelt die Erfüllung ihres Endzweckes in dem Horazischen: „omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci" (wobei freilich bei Gottsched das Nützliche, bei den Schweizern das Ergötzende schwerer in die Wagschale fällt), beide haben deshalb eine hohe Meinung von der Fabel und überschätzen ihren poetischen Wert, beide endlich erkennen das Mitwirken der Phantasie bei der Nachahmung der Natur an. Hier aber gehen zugleich ihre Wege auseinander und führen sie endgiltig zu einer abweichenden Auffassung der Poesie. Gottsched gibt die Thätigkeit der Phantasie beim Dichten zu, er will sie jedoch durch den Verstand im Zaume gehalten wissen. Breitinger räumt hingegen der Einbildungskraft den weitesten Spielraum ein, geräth aber dadurch in Widerspruch mit dem auch von ihm angenommenen Naturalismus in der Dichtkunst. Denn, wenn er auf Leibniz fussend behauptet: „was ist Dichten anders, als sich in der Phantasie neue Begriffe und Vorstellungen formieren, deren Originale nicht in der gegenwärtigen Welt der wirklichen Dinge, sondern in irgend einem anderen möglichen Weltgebäude zu suchen sind", wo bleibt dann die Uebereinstimmung und Nachahmung der Originale, die uns unbekannt sind, von denen wir uns folglich keine Vorstellung machen können? Daraus ist es erklärlich, weshalb die Schweizer in dem Wunderbaren einen

wesentlichen Bestandtheil aller Poesie sehen und den Wert der Fabel so hoch anschlagen; ferner, warum ihnen Miltons „Verlorenes Paradies“ mit seinen Engeln, Teufeln und anderen schattenhaften Existenzen so an das Herz gewachsen ist, warum ihnen nachträglich Klopstock gleichsam aus der Seele gedichtet hat. Gottsched bleibt auch hier seinem nüchternen Standpunkt consequent: er lässt zwar ebenfalls das Wunderbare in der Poesie gelten, bezeichnet aber seinen Gipfel in der Nachahmung der „Wunder der Natur“ (ein Parodoxon, an das unsere Ohren schon von den Jugendjahren gewöhnt sind). Milton ist ihm daher ein Gräuel und ward zu wiederholtenmalen zum Stein des Aergernisses.

Im Zusammenhange mit der von Gottsched und den Schweizern angenommenen Art, wie sie die Einbildungskraft angewendet wissen wollen, steht auch ihr Begriff der Dichtung. Bei Gottsched ist die Phantasie dem Verstande, als einer höheren Instanz, untergeordnet; die Quelle der Dichtkunst ist also, ganz nach Boileau, der Verstand, das Dichten selbst von jedem verständigen Individuum erlernbar, sobald sich dasselbe die nöthigen mechanischen Regeln angeeignet hat. Zu dieser Fertigkeit könne man an der Hand seiner kritischen Dichtkunst gelangen, was er in der Vorrede zur dritten Auflage ausdrücklich betont und als besonderen Vorzug der Breitinger'schen gegenüber rühmt. Es scheint uns unglaublich, etwa dreissig Jahre vor Lessings Laokoon, ganz unumwunden hier lesen zu müssen; „Da ich in meiner Dichtkunst nach der allgemeinen Abhandlung des Zubehörs zur Poesie von allen üblichen Arten der Gedichte gehandelt und einer jeden ihre eigenen Regeln vorgeschrieben habe, dadurch Anfänger in den Stand gesetzt werden, sie auf untadelige Art zu verfertigen, Liebhaber hingegen, sie richtig zu beurtheilen: so hält die zürcherische Dichtkunst nichts von dem allen in sich. Man wird daraus weder eine Ode, noch eine Cantate, weder ein Schäfergedicht noch eine Elegie, weder eine Epopöe noch ein Trauerspiel, weder eine Komödie noch eine Oper machen lernen..... Wer also dieselbe in der Absicht kaufen wollte, diese Arten der Gedichte daraus abfassen zu lernen, der würde sich sehr betrügen und sein Geld hernach zu spät bereuen“. Aus diesen Worten weht uns noch der büssende Geist des XVII. Jahrhundertes entgegen, ein frostiger, jedes ungeheuchelte Gefühl ertödtender Hauch, unter dem die zarten Blüten wahrer Poesie nimmermehr sich entfalten konnten. Dieser Mann

hatte wohl nie einen Funken der heiligen dichterischen Begeisterung in sich verspürt, nie ist ihm ein wahres Licht über diese herrliche Göttergabe aufgegangen. „Er hat die poetische Kochkunst gelernt, ihm fehlte nur der Braten und das Feuer“ rufen wir unwillkürlich mit Heine aus, der in diesen sarkastischen Worten seiner Spottlust über den formengewandten Platen Luft macht.

Wie anders nehmen sich diesem armseligen, bornierten Standpunkte Gottscheds gegenüber die Ansichten der Schweizer aus! Für sie ist die Poesie ein unmittelbares Geschenk des Himmels, ein Talent, das aus keinem poetischen Receptbuche erlernbar, sondern angeboren sein muss. Die Regeln seien wohl nützlich für mittelmässige Geister, das Genie bedürfe ihrer nicht, so wie überhaupt die Regeln erst nachträglich von fertigen poetischen Kunstwerken abgezogen worden sind. Die dichterische Phantasie brauche sich nicht bloss auf die wirkliche, existierende Welt zu beschränken, der ganze unermessliche Raum der Möglichkeit und des Wunderbaren stehe ihr offen. Seltsam genug, dass die Schweizer bei diesen vorgeschrittenen Anschauungen, an welche später Lessing direct anknüpft, in dem steifen, talentlosen Reimer Opitz das Muster eines poetischen Genies erblicken konnten und hierin mit Gottsched und seinem Anhange friedlich zusammentreffen. Wie weit Bodmer in seinen poetischen Versuchen hinter der Theorie geblieben ist, wollen wir vor der Hand unberührt lassen.

Der mehr als zehn Jahre anhaltende Federkrieg spielt sich in zwei Phasen ab, deren Grenze die Erscheinung von Klopstocks „Messias“ bildet (1748). Staunenswert ist der Ingrimm und die Verbissenheit, die beiderseits zur Schau getragen werden; in den Mitteln, mit denen man sich gegenseitig bekämpft, ist man nicht gerade wählerisch und auf Anstand und Würde bedacht. Besonders derb und rücksichtslos wird die Polemik von den Schweizern geführt. Es ist nur Schade, dass die streitenden Parteien, von der Kampfeswuth und dem Kriegsgeschrei betäubt, beinahe vergessen haben, was sie eigentlich zu einem solchen Grade von Hass und Hartnäckigkeit hingerissen hat. Man kümmerte sich sehr wenig um die Principien, die ein neu erschienenes Werk vertrat, man fragte nur, von welcher Seite es ausgehe und das genügte, um sich gegenseitig in die Haare zu fallen. So ist denn auch die zweite Phase des Streites weitaus nicht das Wichtigste, was in dieser Zeit auf dem Gebiete der deutschen Literatur vor sich gieng.

Fast schien es anfangs, als ob Gottsched als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen sollte. Er war im Besitze des einzigen kritischen Organs, der Beiträge*) und sein Ansehen war zu stark begründet, als dass es auf einen Schlag in Trümmer gegangen wäre. Indessen nahmen die Dinge bald eine andere Wendung. Die deutsche literarische Welt war der unmittelbaren Vormundschaft Gottscheds schon entwachsen und rüstete sich allerorten im Anschluss an die Schweizer zur Opposition. Gewandte Journalisten und begabte Satiriker, wie Ludwig Liskow, Joh. Chr. Rost, endlich Jakob Immanuel Pyra wurden für die Schweizer gewonnen und verfochten in einer Reihe von Schriften mit Nachdruck ihre Sache. Gottsched hingegen wurde gleichzeitig von seinen talentvollsten Jüngern verlassen: Gellert, Zachariä, Joh. Adolf Schlegel, Joh. Elias Schlegel und Gärtner, die bisherigen Mitarbeiter an Schwabes „Belustigungen“ wandten sich sämmtlich von Gottsched ab und gründeten 1744 eine eigene Zeitschrift, die „Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und des Witzes“, nach dem Orte ihres Verlages kurz „Bremer Beiträge“ genannt. Sonderbarerweise erhält die Autorität Gottscheds die empfindlichsten Schläge von einer Seite, von welcher er sie wohl am wenigsten erwartete und verdiente: das Bühnenwesen, dem er die vorzüglichste Sorge seines Lebens gewidmet und aus seinem verwahrlosten Zustande aufgerichtet hatte, das Bühnenwesen, wo er bis zu dieser Zeit thatsächlich unumschränkt gebot und nach eigenem Ermessen schaltete, wurde nunmehr das Grab seines Ruhmes und Ansehens.

Schon als junger Professor richtete Gottsched sein Augenmerk auf die Verhältnisse des deutschen Theaters. Was er dort vorfand, flösste ihm ebensoviel Missbehagen als Lust ein, das Vorhandene einer gründlichen Reform zu unterziehen. Der Schauspielerstand selbst befand sich in dem Zustande tiefster Verkommenheit und Elendes. Seine Kräfte recrutierten sich aus Menschen, die, nachdem sie durch Schicksal oder eigene Schuld im Leben Schiffbruch gelitten hatten, auf den Brettern der Bühne die letzte Zuflucht ihres Daseins suchten. Von einer regelrechten, planmässigen Heranbildung der Bühnenjünger zu ihrem künftigen

*) „Die Belustigungen des Verstandes und Witzes“, eine Art von literarischer Rundschau, die in Leipzig vom Jahre 1741—1755 erschienen, waren gleichfalls von einem seiner Schüler, Schwabe, redigiert.

Berufe war keine Rede. Eine ständige deutsche Bühne gab es nicht; die Schauspieler organisierten sich in mehr oder minder zahlreiche Wandertruppen und zogen von Ort zu Ort, von Land zu Land, um ihr tägliches Brot zu verdienen. Und dieses fiel knapp genug aus. Oefters ereignete es sich, dass ihnen die städtischen Behörden, aus Furcht für die öffentliche Sittlichkeit, die in den gegebenen Verhältnissen in den Schauspielerkreisen nicht immer musterhaft war, die Erlaubnis zu den Vorstellungen verweigerten. In der Advent- und Fastenzeit mussten dieselben infolge eines kirchlichen Verbotes überhaupt eingestellt werden; dann führten die Komödiantentruppen religiöse Dramen, aber mit Beimischung des humoristischen Elementes auf.

Die aufgeführten Stücke entsprachen dem Bildungsgrade des Bühnenpersonals und des Publicums. Die Schauspieler, bloss an die tägliche Einnahme angewiesen, von keiner Seite subventioniert, mussten sich dem unausgesuchten Geschmacke der Zuschauer anpassen, anstatt denselben zu beeinflussen und zu bilden. Die volle oder leere Cassa war die einzige Richtschnur für die Wahl der Stücke. Um das schaulustige Publicum in möglichst zahlreicher Menge herbeizulocken, gab man sich Mühe, die Schaustücke auf das glänzendste und geräuschvollste auszustatten und war nur auf äusserlichen Effect bedacht. Das Bühnenrepertoire bestand aus jenen berüchtigten Haupt- und Staatsactionen mit ihren lärmenden Helden, bluttriefenden Tyrannen, ihren über jedes Mass getriebenen Lastern, ihren hochtrabenden, albernen Tiraden. Hie und da wurden Tragödien von Shakespeare gegeben, jedoch schrecklich verunstaltet. Nicht selten wurden längere, gedankenreiche, aber die gaffenden Zuschauer ermüdende Monologe, wie z. B. das berühmte „sein oder nicht sein“, ausgelassen. Die Sucht nach groben Effecten gab sich in den abgeschmacktesten Zuthaten und Abweichungen vom Original kund; in der Regel begleitete ein Hanswurst die Handlung des Helden und spiegelte in sich das verzerrte Ebenbild desselben ab. Die Komödien waren des wirklich komischen Elementes bar, haschten nach possenhaften, niedrigen Spässen und troffen von Zoten und Unschicklichkeiten. Meistens war der Hanswurst, der somit die Hauptperson im Lust- und Trauerspiel bildete, Director der Truppe. Kein Wunder also, wenn zwischen der gebildeten Welt und dem Komödiantenwesen eine gähnende Kluft entstand, wenn die Dichter zurückschreckten, ihre Werke den schmutzigen Händen der Schauspieler anzu-

vertrauen und das vornehme Publicum ihre Buden verachtete und ängstlich mied.

Da trat nun Gottsched als Vermittler zwischen beiden Seiten auf und versuchte, die Kluft zu überbrücken. Er verzweifelte an der Durchführung der Reform im Anschluss an das Bestehende und setzte an Stelle des herrschenden Wustes der Haupt- und Staatsactionen und roher Stegreifkomödien die Werke des französischen Pseudoclassicismus sammt ihren Nachahmungen, an Stelle der völligen Regellosigkeit das Dogma der „drei Einheiten". In der richtigen Erkenntnis, dass eine Theaterreform ohne Zuthun der Schauspielerkunst ein Unding ist, trat Gottsched seit dem Jahre 1727 mit der Neuberischen Gesellschaft in Verbindung und führte mit ihrer Hilfe seine theoretischen Grundsätze praktisch durch. Den Hanswurst liess er gleichfalls in der Komödie allmählich verschwinden, bis derselbe im Jahre 1737 durch einen förmlichen Act vom Theater feierlich verbannt wurde. Auf diese Art schuf Gottsched eine Bühne, die den Anforderungen eines feineren, kunstsinnigeren Publicums Genüge zu leisten bestrebt war und ihrerseits auf den Geschmack der Zuschauer veredelnd einwirkte.

Ob sich aus dieser sclavischen Nachahmung der Franzosen, aus dem fabrikmässigen Verfahren Gottscheds ein nationales Kunstdrama entwickeln konnte, ist mehr als fraglich, dass sich keines daraus entwickelt hat, ist eine historische Thatsache. Aber vergessen wir nicht, dass Gottsched durch sein Eingreifen die deutsche Bühne von einer Reihe von Uebelständen gereinigt hatte, welche die vornehme, gesittete Welt von ihr abschreckte und das bis dahin nur sporadisch auftauchende Interesse für das Theater auf weite Kreise der gebildeten Gesellschaft auszudehnen verstand. Das Einzwängen der dramatischen Poesie in den Schraubstock der „drei Einheiten" war im Grunde verfehlt, aber als Gegengewicht gegen die völlige Lossprechung von allen Kunstregeln beinahe erwünscht. Dass Gottscheds Reform eine bleibende Geschmacksverirrung nicht herbeigeführt hatte und in das Blut der deutschen Nation nicht eindrang, dass sie nichts mehr als ein läuterndes Uebergangsstadium war, beweist die Schnelligkeit und Leichtigkeit, mit welcher sie einer besseren Epoche den Platz räumte.

In der Kunsttheorie der Schweizer ist das Drama eine Lücke geblieben. In der Schweiz, wo der vorherrschende Calvinismus

strenge Sittenaufsicht übte, fand es keinen günstigen Grund zur Entwickelung vor und auch unsere Kunstrichter griffen in dieses Gebiet nicht herüber. Selbst nachdem sich Gottsched mit der Neuberin (seit dem Jahre 1740) zerworfen hatte und die letztere sich nun an Bodmer mit der Bitte wandte, er möge ihr bei dem Vorsatze, ihre Bühne in der Schweiz aufzuschlagen, seinen Beistand gewähren, verhielt sich Bodmer ablehnend, nicht anders gegen die berühmte Ackermann'sche Truppe, welche im Mai und Juni 1758 in Zürich gastierte.

So blieb Gottsched bis zum Jahre 1740 unangefochten der thatsächliche Leiter des deutschen Bühnenwesens, bis er, infolge zweier Theaterscandale am Beginne der vierziger und fünfziger Jahre immerhin das Schlimmste erlitt, was einem Gelehrten bei Lebzeiten widerfahren kann: er wurde verspottet und seine Bemühungen ins Lächerliche gezogen.

Natürlich boten diese Händel seinen Gegnern eine willkommene Gelegenheit, sich dreinzumischen und für ihre Sache daraus Nutzen zu ziehen. Besonders hat Rost durch seine witzigen Satiren („das Vorspiel" 1742 und „der Teufel an den Herrn Gottsched, Kunstrichter an der Leipziger Schaubühne" 1753) das meiste hiezu beigetragen. Seit dieser Zeit hat Gottsched nicht wieder versucht, mit irgend einer Truppe in Verbindung zu treten, doch konnte er seiner Liebe zur dramatischen Dichtkunst nicht völlig entsagen. So erschien in den Jahren 1742—1745 seine „Deutsche Schaubühne nach den Regeln der Alten", das Repertoire der Neuberischen Truppe enthaltend; im Jahre 1757 der „Nöthige Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst oder Verzeichnis aller deutschen Trauer-, Lust- und Singspiele, die im Druck erschienen von 1450 bis zur Hälfte des jetzigen Jahrhunderts", ein reichhaltiges Nachschlagebuch für die germanistische Wissenschaft des erwähnten Zeitabschnittes. Gottsched verband damit die Absicht, die Behauptung einiger französischer Schriftsteller zurückzuweisen, dass die Deutschen immer nur nachahmten und zu Originalschöpfungen unfähig wären. Wenn sich auch die verzeichneten Schaustücke mit den Dramen der Franzosen nicht messen können, deswegen machte sich Gottsched noch immer nicht so „unendlich lächerlich", wie es Braitmeier („Geschichte der poetischen Theorie und Kritik") behauptet; dass er in seine „Schaubühne" die Meisterwerke Lessings, Goethes und Schillers nicht mit einschliessen konnte, war seine Schuld gerade nicht.

Ausschlaggebend für die weiteren Schicksale der Gottschedischen Richtung und Kunsttheorie überhaupt war das Auftreten Klopstocks. Mit seinem „Messias“ übertraf er die kühnsten Erwartungen der Schweizer und erfüllte ihre heissesten Wünsche. Bestätigte er ja doch im „Messias“ ihre Kunstregeln und sein unbestreitbares Talent, der Abstand, welcher den „Messias“ von den bisherigen Machwerken trennte, die wenigstens die drei ersten Bücher durchziehende Begeisterung riss ganz Deutschland zur enthusiastischen Bewunderung und Verehrung für den Verfasser hin.

Gottsched erkannte die Tragweite dieses Ereignisses und die für ihn daraus erwachsende Gefahr und machte einen Versuch, den Gegner mit eigenen Waffen zu schlagen. Dem Messias stellte er das patriotische Heldengedicht „Hermann oder das befreite Deutschland“ von Schönaich entgegen, ein Werk, von welchem wohl nur die ersten acht Zeilen poetischen Anflug besitzen. Der Versuch scheiterte kläglich und die Krönung des Afterdichters Schönaich mit dem poetischen Lorbeer wandte vollends alle vernünftig Denkenden von Gottsched ab. Gottsched verharrte nun allein auf seinem Posten, von allen verlassen und — was noch schlimmer ist — vergessen; „die Zeit schritt über ihn hinweg“ wie sich Goethe treffend geäussert hatte. Seine Niederlage war entschieden, aber nicht die Schweizer waren es, die das Schlachtfeld behaupteten. Auch ihre Stunde hat bereits geschlagen und als Bodmer — der bedächtigere Breitinger zog sich weise zurück — dies nicht einsehen wollte, wurde ihm dies anderorten begreiflich gemacht.

In den Staubwolken, die von den streitenden Parteien aufgewirbelt wurden, traten die Umrisse einer neuen Gestalt immer deutlicher hervor, bis sich diese wie eine leuchtende Sonne vom dunklen Hintergrunde abhob und den Horizont der deutschen Literatur mit ihren Strahlen erhellte. Dieses aufgehende Gestirn war Lessing.

Lessing gehört nicht zu jenen Grössen, die, wie z. B. Klopstock, durch einen einzigen glücklichen Wurf plötzlich emporschiessen und die Mitwelt in bewunderndes Staunen versetzen. Schritt für Schritt erobert er sich die Achtung gebietende Stellung, die er später thatsächlich inne hatte, niemals stellt ihn das schon Erreichte zufrieden, rast- und ruhelos strebt er vorwärts, der Wahrheit entgegen. Seine poetischen Erstlinge tragen alle Merkmale der Zeitströmung, in der sie entstanden und sind durchaus

nicht frei von ihren Fehlern und Verirrungen. Die ersten Dramen sind nach Gellerts Muster zugeschnitten, moralisierend und trocken; die lyrischen Gedichte huldigen der damals verbreiteten anakreontischen Richtung. Doch bald versteht Lessing die Fesseln der herrschenden Vorurtheile von sich abzuschütteln und den Einwirkungen seiner Zeitgenossen sich zu entziehen. Was er auf dem Gebiete des Dramas schuf, inaugurierte eine neue Epoche dieses Literaturzweiges. Und doch geht Lessing in seiner Bescheidenheit und seiner hohen Meinung von der Dichtkunst so weit, dass er sich in der berühmten Stelle am Schlusse der Hamburgischen Dramaturgie den Namen eines Dichters absprach. Gleichwohl liegt seine Bedeutung weniger auf dem Gebiete der ausübenden Dichtkunst, als auf dem der Kritik. Ohne seine monumentalen Werke, wo Lessing in der arg verwirrten Kunsttheorie die Ordnung herstellte und über die alten eingewurzelten Vorurtheile den Stab brach, könnten wir uns die Thätigkeit Goethes und Schillers, wie sie heute vor uns liegt, nicht denken; auf seinen Schultern erheben sich diese Dichterfürsten zu einer Höhe, wohin ihnen bisher noch kein deutscher Dichter gefolgt ist.

Aber nicht nur der gereifte Kritiker verdient unsere Bewunderung und Achtung. Im gleichen, wenn nicht im höheren Masse verdient sie Lessing im Beginne seiner schriftstellerischen Wirksamkeit, als es galt, angesichts der kämpfenden Parteien, einen eigenen Standpunkt zu wählen. Eine schwierige Aufgabe für den kaum zwanzigjährigen Jüngling; und doch lässt er sich weder von der einen, noch von der anderen Seite unüberlegt fortschwemmen. Klar blickt sein scharfes Auge durch das Gewirr des Kampfes, gewandt und sicher lenkt er seinen Nachen zwischen beiden reissenden Strömungen hindurch. Freilich tritt Lessing trotz seiner Jugend wohlausgerüstet auf den Kampfplatz. Sein gründliches, den Meisterwerken der Alten und Neueren gewidmetes Studium, sein angeborenes kritisches Talent, vor allem aber seine praktische Bekanntschaft mit der Dichtkunst, verhalfen ihm zum richtigen Verständnis der Lage und gaben ihm ein Uebergewicht sowohl Gottsched, als auch den Schweizern gegenüber, denen es an Kraft gebrach, ihre Theorie in Praxis umzusetzen. Schon jetzt hätte Lessing von seiner dichterischen Thätigkeit die Worte anwenden können, die er am Schlusse der Hamburgischen Dramaturgie von der dramatischen ausspricht; „Ich habe sie so weit ausgeübt, als es nöthig ist, um mitsprechen

zu dürfen; denn ich weiss wohl, so wie der Maler sich von niemandem gern tadeln lässt, der den Pinsel ganz und gar nicht zu führen weiss, so auch der Dichter. Ich habe es wenigstens versucht, was er bewerkstelligen muss und kann von dem, was ich selbst nicht zu machen vermag, doch urtheilen, ob es sich machen lässt."

Sein reges Interesse für das Theater und Drama bewog ihn bereits im Jahre 1749 im Vereine mit dem Gottschedianer Mylius, ein kritisches Blatt: „Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters" zu veröffentlichen. Der Ton, den er hier anschlägt, lässt noch kaum die schonungslose Schärfe vermuthen, mit welcher er sich gerade zehn Jahre nachher gegen Gottsched wendet. Im Gegentheil, er drückt sich in der Vorrede mit der grössten Ehrfurcht und Anerkennung von Gottscheds bisherigen Verdiensten um das Drama aus und hält grosse Stücke auf die in Aussicht gestellte Geschichte des Theaters. Der Zweck der vorliegenden Schrift sei — schreibt Lessing — ihm das schwere Werk zu erleichtern und das nöthige Baumaterial herbeizuschaffen: „Es sind nun vier Jahre, dass uns bei dem Beschlusse der deutschen Schaubühne der Herr Professor Gottsched Hoffnungen zu einer Historie des Theaters machte. Es ist gewiss, wir sind nicht die einzigen, die der Erfüllung dieses Versprechens mit Vergnügen und mit einem unruhigen Verlangen entgegengesehen haben. Man muss gestehen, dass er sehr geschickt dazu sein würde und dass seine Verdienste, die er unwidersprechlich um das deutsche Theater hat, dadurch zu ihrer vollkommenen Grösse anwachsen würden ..... Sollte es aber nicht möglich sein, dieses schwere Werk zu erleichtern? .... Es würde unendliche Mühe kosten, wenn der Maurer jeden Stein, den er gebrauchet, selbst herbeischaffen sollte. Dessen Mühe wird aber nicht viel geringer sein, der zur Verfertigung der Geschichte des Schauplatzes alle Kleinigkeiten selbst ausspähen muss. Wir hoffen also nichts Ueberflüssiges oder Unnützliches zu thun, wenn wir die vornehmsten Nachrichten, die dazu nöthig sind, sammeln." Ausdrücklich erklärt sich hier Lessing bereit, Handlangerdienste zu dem grossen Werke zu leisten, dessen Vollendung er allein der Umsicht und Erfahrung Gottscheds zutraut. Trotzdem hindert ihn die ganze Verehrung für diesen Mann nicht, seine grundsätzlich verschiedene Meinung über die Reform der deutschen Schaubühne in klaren Worten daselbst auszusprechen: „Das ist gewiss, wollte

der Deutsche in der dramatischen Poesie seinem eigenen Naturelle folgen, so würde unsere Schaubühne mehr der englischen als französischen gleichen."

Indes war diese, wenn auch nicht unbedingte Uebereinstimmung von kurzer Dauer. Schon in der „Theatralischen Bibliothek" wird der Bruch zwischen ihnen sichtbar, besonders bei der Gelegenheit der Besprechung von Senecas „Hercules furens." Wenn Gottsched in der kritischen Dichtkunst" gelehrt hatte, das erste beim Dichten eines umfangreicheren Werkes sei die Aufstellung eines moralischen Satzes, so ist Lessing der Meinung, dass die Moral frei aus der Dichtung herauswachsen müsse. Ueber den allgemeinen Wert und Charakter der „kritischen Dichtkunst" hat er bereits in dem „Neuesten aus dem Reiche des Witzes" für den Monat December 1751 sein hartes Urtheil ausgesprochen: „Ich schäme mich, mein Herr, dass ich Ihnen Neuigkeiten aus dem Reiche des Witzes erzählen soll, welche sie ihren Lesern schon längst hätten erzählen sollen. Dahin gehöret auch die neueste und letzte Ausgabe der kritischen Dichtkunst des berühmten Herrn Prof. Gottsched's. Ja, mein Herr, dieses ist die allerletzte Ausgabe, oder vielmehr die letzte Umgiessung desselben. Herr Gottsched hat dieses selbst feierlich versichert. Er hatte in den bisherigen Ausgaben so Vieles weggenommen, hinzugesetzt und verändert und doch wusste er selbst nicht, woran es doch liegen müsste, dass sie noch nicht für vollkommen erkannt werden wollte. Endlich besann er sich, dass es in derselben noch an Anweisungen zu Sechstinnen, Ringelreimen, Madrigalen und anderen dergleichen poetischen Marcipanen fehlte. Diesen Mangel nun hat er in der neuen Ausgabe sorgfältig ersetzt und dadurch Alles geleistet, was man noch von einer Gottschedischen Dichtkunst verlangen konnte.

Damit gab sich Lessing noch nicht zufrieden. Die Bemühungen Gottscheds um die Hebung des deutschen Theaters, deren Wert Lessing noch vor wenigen Jahren in vollem Umfange anerkannte, verloren beinahe mit jedem Tage an Bedeutung und Lebensfähigkeit. Was im vierten Jahrzehnt des XVIII. Jahrhunderts als Fortschritt empfunden und gepriesen wurde, galt in den fünfziger Jahren bei dem erstaunlich schnellen Heranreifen des kritischen Sinnes in der gebildeten Welt, die aus ihrer trägen Ruhe und Theilnahmslosigkeit aufgerüttelt war, für unzureichend und veraltet. Der Glanz eines Reformators, welcher erst kürzlich

die Stirn des Leipziger Professors umstrahlte, verblich, ohne dass Gottsched auch nur das Geringste gethan hätte, ihn aufzufrischen. Sein starres Festhalten an dem Bestehenden, seine ablehnende Stellung den Anforderungen des Zeitgeistes gegenüber, sein Eigendünkel und seine Selbstüberhebung stachen desto schneidender von der Regsamkeit und Elasticität des Lessing'schen Genies ab, das im unermüdlichen Vorwärtsstreben, durch fruchtbare Kritik und Schöpfung moderner Werke neue Bahnen der Dichtkunst eröffnete und auf der Stätte, die Gottsched von Schutt und wucherndem Unkraut gesäubert hatte, das stolze Gebäude des deutschen Dramas rasch und sicher aufzurichten begann. Was seinen Bestrebungen im Wege stand, wurde unerbittlich zertrümmert und so musste zunächst der Rest von Gottscheds Ansehen, als ein störendes Ueberbleibsel aus der Zopfzeit, gründlich beseitigt werden. Im XVII. Literaturbriefe hält Lessing ein vernichtendes Gericht über den ehemaligen Dictator, indem er dessen ganze Thätigkeit auf dem Gebiete des Dramas zusammenfassend, ihm mit Donnerstimme zuruft: „Es wäre zu wünschen, dass sich Herr Gottsched niemals mit dem Theater vermengt hätte. Seine vermeinten Verbesserungen betreffen entweder entbehrliche Kleinigkeiten, oder sind wahre Verschlimmerungen."

Nach allem, was von Gottsched gesagt wurde, können wir der rücksichtslosen Aeusserung des genialen Kritikers nicht unbedingt beipflichten, aber ebensowenig ihm einen Vorwurf daraus machen. Man möge in diesen Worten nicht die Meinung eines ruhigen, unparteiischen Kunstrichters suchen und eine solche auch nicht in jener Zeit von ihm verlangen; man möge bedenken, dass er, selbst mitten im Kampfe stehend, keine Zeit zur kalten Ueberlegung hatte, dass er, durch die Billigung der Verdienste seines Gegners, die Wirksamkeit seiner eigenen Polemik nothwendig geschwächt hätte. Ausserdem scheinen hier auch gewisse persönliche Motive mitgewirkt zu haben. War es ja nicht so lange her wie Lessing von den französisch-gottschedischen Anschauungen beeinflusst wurde; folglich war nichts natürlicher, als dass er zur besseren Einsicht gelangt, desto leidenschaftlicher und heftiger gegen den vorigen Irrthum sich wendet und in den Bestrebungen, jeden Schein einer früheren, auch noch so bedingten Gemeinschaft von sich abzulenken, über das ihm zukommende Mass hinausschreitet.

Die Gottschedianer gewohnt, nur von der Seite der Schweizer Angriffe zu erleiden, hielten Lessing anfangs für deren Partei-

gänger. Der von dem letzteren wegen des kraft- und saftlosen „Hermann“ hart mitgenommene Schönaich schreibt 1754 an seinen Meister: „Doch ich weiss wohl, warum E. H. so bang ist. Vor Lessing fürchten Sie sich. Aber glauben Sie es mir nur: Sie werden Gottsched bleiben und wenn tausend Lessinge sich an Ihnen zu Tode ärgern wollten“ und bald darauf: „Er kann die Woche zweimal schimpfen, wir auch, er wird mich einen Erzgottschedianer heissen, ich werde mir eine Ehre daraus machen und ihn dafür mit einem Erzbodmerianer beehren.“

Indessen hatten die Schweizer wahrlich wenig Ursache, Lessing für einen solchen zu halten. Obwohl er im Grunde den Ansichten der Schweizer näher stand, als denen der Gottschedianer, war er weit entfernt, für ihre poetischen Missgriffe, durch welche sie sich lächerlich machten, ein Auge zuzudrücken. Vor allem war es Bodmer, dem der dichterische Ruhm Klopstocks keine Ruhe liess und zur Aneiferung anspornte. Es ist unglaublich, was für eine rege Thätigkeit er in dieser Hinsicht entfaltete. Im Jahre 1750 liess er die ersten Gesänge der „Noachide“ drucken, „kaum waren die Wässer verlaufen, als er sie zum zweitenmale befuhr und die „Sündflut“ schrieb.“*) In rascher Nacheinanderfolge erschienen im Jahre 1752: „Jakob und Josef“, „Jakob und Rahel“, Josef und Zulika“, im nächsten Jahre: „Jakobs Wiederkunft von Haran“, Dina und Sichem“, endlich „Die gefallene Zilla“. Staunenswert ist Bodmers Verblendung in der Wertschätzung seiner poetischen Leistungen. Als er seinem Freunde Zellweger im Briefe vom 19. October 1752 die Vollendung der „Sündflut“ meldet, fügt er hinzu; „Klopstock ist gewiss auch eifersüchtig auf mich. Ich hoffe, er soll es noch mehr werden; denn es ist erwünscht, wenn grosse Dichter aufeinander eifersüchtig werden.“

Das war für die Gottschedianer eine erwünschte Gelegenheit; mit Hohn fielen sie über Bodmers Patriarchaden (Triller legt ihm den Ehrentitel „Gletscher-Apoll“ bei) die Sündflutbarden und deren „sehraffische“ Dichtungen her.

Lessing, der dem „Messias“ selbst keine unbegrenzte Verehrung zollte und den Anfang dieses Werkes einer scharfen Zergliederung unterworfen hatte, ohne jedoch ein entscheidendes Urtheil über das Ganze zu fällen, waren die Nachahmungen von Klopstocks Verehrern geradezu widerlich. Richtig erkannte er, wie

*) Baechtold, „Literatur der Schweiz“, S. 610.

wenig das wahrhaft Geniale in Klopstocks Dichtung nachzuahmen sei, wie sich seine Nachahmer an Kleinigkeiten, ja selbst an Schwächen und Unarten seiner Dichtweise anklammerten und darin ihr Wesen erblickten. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn die Schweizer Lessings Worte am Beginne des Artikels für den Monat Mai 1751 in dem „Neuesten aus dem Reiche des Witzes“ beherzigt hätten: „Wann ein kühner Geist, voller Vertrauen auf seine eigene Stärke in den Tempel des Geschmackes durch einen neuen Eingang dringet, so sind hunderte nachahmende Geister hinter ihm her, die sich durch diese Oeffnung mit einzustehlen hoffen. Doch umsonst; mit eben der Stärke, mit welcher er das Thor gesprengt, schlägt er es hinter sich zu. Sein erstaunt Gefolge sieht sich ausgeschlossen und plötzlich verwandelt sich die Ewigkeit, die es sich träumte, in ein spöttisches Gelächter.“

Unbarmherzig geisselt Lessing in dem Aprilstücke des „Neuesten“ die „steifen Witzlinge“ mit ihrem hinkenden Silbenmass, den lateinischen Wortfügungen und ihrer dunklen, geschraubten Sprache. Seinem Unmuth darüber gibt er in den aus dieser Zeit stammenden Gedichten Ausdruck; so in dem Gedichte „Ueber den jetzigen Geschmack in der Poesie“ (v. 5—18).

„„Noch redest du, wie man redt, eh man die Zunge bricht,
Dass sie lateinisch Deutsch mit schönem Stammeln spricht;
Noch hast du nicht gewagt, ein römisch Lied zu spielen,
Das von Gedanken strotzt, doch minder hat zum fühlen;
Noch tönt dein schwacher Mund die Göttersprache nicht;
Noch gibst du jedem Zug sein ihm gehörig Licht;
Noch trägt Wort und Begriff bei dir nicht neue Banden,
Wer dich gelesen hat, der hat dich auch verstanden;
Du bist von kalter Art, die gern vernünftig denkt,
Und ihrem Zweifel mehr als ihrem Witze schenkt —
Und willst ein Dichter sein? Geh, lass den schweren Namen,
Zum Dichter trägst du kaum den ungekeimten Samen.““
So sprach ein grosser Geist, von K** Feur erhitzt,
Zu meiner Muse jüngst, die noch im Dunkeln sitzt.“

Zweitens: „An den Herrn Marpurg“ (v. 131—136).

„Noch einen Bodmer nur, so werden schöne Grillen
Der jungen Dichter Hirn, statt Geist und Feuer füllen.

Sein Affe schneidert schon ein ontologisch Kleid,
Dem zärtlichen Geschmack zur Maskaradenzeit.
Sein kritisch Lämpchen hat die Sonne jüngst erhellet,
Und Klopstock ward durch ihn, wie er schon stand, gestellet."

Für den von den Schweizern verbannten und als „kindisches Geklimper" verachteten Reim bricht Lessing wiederholt die Lanze und setzt hingegen an den schweizerischen Hexametern den Mangel an poetischem Charakter aus. „Sind schweizerische Hexameter nicht auch Prosa?" fragt er missbilligend im 39. Literaturbriefe bei der Besprechung von Priors Uebersetzung englischer Gedichte.

Längere Zeit verhielt sich Bodmer Lessing gegenüber ganz passiv, obwohl gerade er die volle Wucht seiner Hiebe zu fühlen bekam. Seine Patriarchaden waren es hauptsächlich, die Lessings Kritik herausforderten. In dem Maistück des „Neuesten" werden die Gedichte „Jakob und Josef" und „Die Sündflut", wenn auch nur im allgemeinen und ziemlich oberflächlich besprochen. Nachdem Lessing dem Verfasser des ersteren das Missverhältnis seiner Kräfte zur Höhe der angestrebten Aufgabe vorenthalten und zum Beleg für diese Meinung ein Pröbchen geliefert hatte, fügt er die Bemerkung hinzu: „Ein gewisser Kunstrichter hat den Rath gegeben, diejenigen Werke mit lateinischen Buchstaben drucken zu lassen, welche verdienten, von den Ausländern gelesen zu werden. Bei dem „Jakob und Josef" hätte man die gothischen Buchstaben also immer noch behalten können."

„Die Sündflut" verspottet Lessing noch eigens in einem köstlichen, von feiner Ironie durchzogenen Gedichtchen im „Neuesten" vom Julius 1751:

„Durch den ersten Regenbogen
Sprach der Mund, der nie gelogen:
Keine Sündflut komme mehr
Ueber Welt und Menschen her.
Die ihr dies Versprechen höret,
Menschen, sündigt ungestört!
Kommt die zweite Sündflut schon,
Sie trifft nur den Helikon."

Der leichte, einigermassen geringschätzige Ton ist ein genügender Beweis, wie wenig es Lessing darum zu thun war, diese nun längst vergessenen Machwerke einer ernsten Kritik zu unterziehen und ihre Schwächen auf dem Wege einer eingehenden Untersuchung bloszulegen. Mit richtigem Gefühl erkannte er die

Fruchtlosigkeit einer regelrechten literarischen Fehde gegen den ebenso eingebildeten als beschränkten Gegner und wandte seinen Scharfsinn der Behandlung ungleich wichtigerer Fragen zu.

Bodmer, der's nicht litt, einen Angriff auf sich unerwidert zu lassen, wartete auf eine passende Gelegenheit und machte unterdessen dem Grolle in Briefen an seine Intimen Luft. So urtheilt er über Lessings Gedichte und Epigramme im Briefe vom 30. Mai 1754 an Zellweger: „Bei einer Pfeife Tabak lässt er sich ohne Kopfzerbrechen lesen." Und am 20. Juni desselben Jahres: „Lessing ist nicht unser Freund und ein hohler Kopf, wiewohl er starke Funken von Witz zeiget."

Die erwünschte Gelegenheit zur Wiedervergeltung bot sich im Jahre 1759, als Lessings „Philotas" und seine „Fabeln in drei Büchern nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts" im Drucke erschienen. Zunächst wurde „Philotas", ein genau nach den „drei Einheiten" verfasstes Drama mit einem stoischen, aber naiven Helden zur Zielscheibe des galligen Humors auserlesen. Bodmer, bei dem das Knabenhaft-Naive Missfallen erregt haben mochte, wählte zu diesem Zwecke die durchschlagendste, wenn auch nicht die edelste Form der Polemik: die Parodie. Noch im Juni desselben Jahres schrieb er sein parodistisches Drama: „Polytimet", wo er sich über den jugendlichen Helden Lessings lustig macht und seinen todesmuthigen Entschluss ins Lächerliche herabzieht. Das gleiche Los traf nachmals „Emilia Galotti" in Bodmers Satirspiele „Odoardo Galotti, Vater der Emilia".

Wichtiger als diese Spielereien, um die sich Lessing am wenigsten kümmerte, war die Verspottung seiner Fabeln und seiner Fabeltheorie, in welcher er höflich aber entschieden gegen Breitingers Definition der Fabel und seiner Deutung des Gebrauches der Thiere in der Fabel Einspruch erhob. Und nun kehrten die Schweizer Kunstrichter dasselbe hochmüthige Selbstbewusstsein der Unfehlbarkeit ihrer Lehren heraus, das sie vorher bei Gottsched so lächerlich und verwerflich fanden. In freudiger Erwartung des gehofften Triumphes schreibt Bodmer an Sulzer den 31. Januar 1760 bei der Uebersendung des „Polytimet": „Er ist meine Arbeit; ich habe ihn aber einem anderen unterschoben. Lessings Philotas hat ihn verursacht. Ich denke, Lessing werde in alle Höhe springen. Aber wir haben ihm noch eine Mine gegraben, die auf die Ostermesse springen soll, wir, d. i. der Chorherr und

ich. Jedoch ohne zu comparieren. Wir denken doch immer dem Reiche der Dummheit Abbruch zu thun."

Die Mine platzte wirklich kurz darauf; es war die Streitschrift: „Lessingische unäsopische Fabeln. Enthaltend die sinnreichen Einfälle und weisen Sprüche der Thiere. Nebst damit einschlagender Untersuchung der Abhandlung Herrn Lessings von der Kunst Fabeln zu verfertigen. Zürich 1760." Leider war auch der sonst zurückhaltende Breitinger an diesem wenig erfreulichen Machwerke betheiligt, was aus dem obigen Briefe Bodmers und einer erhaltenen, neuerdings entdeckten Handschrift erhellt. Der Ton, in welchem das Büchlein gehalten ist, rechtfertigt nur allzusehr den Ausspruch Lessings: die Schweizer seien gewohnt, den geringsten Widerspruch mit der plumpsten Schmähschrift zu rächen. Sie behandeln ihren Gegner mit einer Rücksichtslosigkeit und einem fast aus jeder Zeile hervorleuchtenden Bewusstsein ihrer geistigen Ueberlegenheit, die klar beweisen, wie wenig Verständnis die übrigens verdienstvollen Männer dem kritischen Genie Lessings entgegenbrachten. Obwohl die „unäsopischen Fabeln" anonym erschienen, errieth Lessing ohne Mühe die Verfasser, wenigstens einen von ihnen (Bodmer) und liess ihm im 127. Literaturbriefe eine entsprechende Zurechtweisung angedeihen. —

Es ist kein blinder Zufall, dass Lessing mit seinen Gegnern gerade auf dem Gebiete der Fabel — und zwar nur dies einzige mal — ernstlich zusammenstiess. Im XVIII. Jahrhundert erfreut sich dieselbe unter den kleineren Dichtungsarten einer grossen Beliebtheit. Eine ganze Reihe von Fabeldichtern haben wir in dieser Zeit zu verzeichnen, von denen wir nur die bedeutendsten nennen wollen: Hagedorn, Gellert, Gleim, Lichtwer, Pfeffel, Willamow und Lessing. Diese Erscheinung steht im engen Zusammenhange mit der in diesem Zeitraume allgemein herrschenden schiefen Ansicht über das Wesen der Dichtung. Man berief sich auf das Horazische: „et prodesse volunt et delectare poëtae" und fasste die Aufgabe des Dichters darin zusammen, auf eine angenehme und ergötzende Art auf das Publicum belehrend und bessernd einzuwirken. So lesen wir in der Theodicée von Leibniz, der Hauptzweck der Poesie sei die Einschärfung der Klugheit und Tugend (que le bût principal de la poésie doit être d'enseigner la prudence et la vertu). Trotz der sonstigen Meinungsverschiedenheiten stimmen die beiden einander bekämpfenden Parteien der Gottschedianer und Schweizer in diesem Punkte friedlich überein. Welche Dichtungsart entspricht

aber besser und vollkommener den gestellten Forderungen, als die moralisierende Fabel? Somit wird der Fabel von beiden Seiten eine angesehene, ihren poetischen Wert weit überholende Stellung eingeräumt. Der Anerkennung in der Theorie schloss sich die schöpferische Thätigkeit an, die aber leider weder bei den Schweizern, noch bei den Leipzigern ein nennenswertes Resultat erreichte. Von Gottscheds Seite sind es Triller und Stoppe, deren Namen bald zur Bezeichnung eines abgeschmackten, einfältigen Fabeldichters gebraucht wurden; von Seite der Schweizer Drollinger, Bodmer und dessen übrigens bedeutend glücklicherer Schützling Meier von Knonau. Endlich waren um die Mitte des XVIII. Jahrhundertes bereits die Fabeln von Hagedorn, Gellert und Lichtwer erschienen.

Diesen von so vielen Vorgängern betretenen Weg schlug auch Lessing ein. Sonderbarer Weise befasst sich Lessing, der sich die Lösung ungleich wichtigerer Probleme zur Aufgabe machte, beinahe sein ganzes Leben hindurch mit der an und für sich ziemlich geringfügigen Fabeldichtung. Auf der Universität vertiefte er sich in das Studium der Geschichte der Fabel und versuchte gleichzeitig (vom Jahre 1747) auf diesem Gebiete seine Kräfte. So wie seine sonstigen dichterischen Erstlingsproducte zeichnen sich seine Jugendfabeln keineswegs durch Originalität aus, vielmehr schliessen sie sich in der breiten, schwatzhaften, hin und wieder muthwilligen Erzählungsweise getreu den bereits vorgefundenen Mustern an. Allmählich vollzieht sich in den Ansichten des reifenden Lessing ein vollständiger Umschwung, bis im Jahre 1759 als Frucht einer mehrjährigen Beschäftigung mit der Geschichte und dem Wesen der Fabel die drei Fabelbücher nebst den Abhandlungen im Drucke erschienen. In späteren Jahren trug er sich mit dem Gedanken einer Umarbeitung dieses Werkes und Vermehrung der Fabeln und nur ein bedauernswerter Zufall, durch welchen er des diesbezüglichen Manuscriptes verlustig wurde, vereitelte diese Absicht.

Wir würden aber irren, wenn wir den Grund dieser besonderen Vorliebe Lessings zur Fabel in dem damals verbreiteten Urtheile suchen wollten, das geneigt war, in der Fabel die Blüte der dichterischen Schöpfungskraft zu sehen; der scharfblickende Geist Lessings ging über die Grenzen der kleinlich-philisterhaften Auffassung der Dichtung weit hinaus und wenn trotzdem in seinen kritischen Schriften hie und da noch ein Endchen des moralisie-

renden Zopfes hervorlugt, so ist das ein Beweis, wie schwer es auch einem genialen Manne fällt, den Boden tief eingewurzelter Vorurtheile, in welchen er aufgewachsen ist, gänzlich zu verlassen. Vielmehr dürfte man annehmen, dass Lessing in entgegengesetzter Richtung etwas zu weit vorgeschritten ist und die Fabel am liebsten ganz aus dem Gebiete der Poesie ausgeschieden hätte. Schon seine Worte in der Vorrede der Abhandlungen deuten darauf hin, dass Lessing die Fabel als eine echte Dichtungsgattung nicht anerkenne, ihr vielmehr den Platz auf „dem gemeinschaftlichen Rain der Poesie und Moral“ anweise. Noch deutlicher tritt diese Tendenz hervor in der Bevorzugung der prosaischen Form in den Fabeln mit Hintansetzung jedweder poetischen Ausschmückung, damit etwa der enthaltene Lehrsatz nichts an Uebersichtlichkeit und Klarheit verliere; schliesslich in der receptmässigen, ganz in Gottscheds Manier abgefassten Definition der Fabel: „Wenn wir einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besonderen Fall zurückführen, diesem besonderen Falle die Wirklichkeit ertheilen und eine Geschichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend daraus erkennt, so heisst diese Erdichtung eine Fabel.“

Diese Herabsetzung der poetischen Lieblingsgattung der Schweizer forderte sie nothwendigerweise zu einem Proteste auf, zumal Lessing in dem Abschnitte: „von dem Gebrauche der Thiere in der Fabel“ einen wohlgezielten Stoss gegen eines ihrer Grundprincipien geführt hatte. Die Schweizer, die in der gründlichen, wiewohl zu jener Zeit noch verzeihlichen Verkennung des Ursprungs der Poesie in den Begriff der Dichtung die Idee des Wunderbaren hineinlegten, meinten in dem Auftreten der Thiere in der Fabel einen schlagenden Beweis für ihre Theorie gefunden zu haben. Lessing hingegen leitet diesen Thatbestand aus Rücksichten praktischer Art ab, indem er die Ursache in die allgemein bekannte Bestandheit der Thiercharaktere setzt.

Eine andere Stelle traf die Schweizer nicht minder empfindlich und doch entging sie vorläufig ihrer Aufmerksamkeit, augenscheinlich, weil sie den speciellen Fall nicht zu generalisieren verstanden. Die Grenzen zwischen den bildenden Künsten und der Dichtung waren im XVIII. Jahrhundert arg verwischt, ja die damaligen Kunstkritiker und Künstler arbeiteten darauf los, sie gänzlich aufzuheben. In Deutschland waren es vornehmlich die Schweizer, die dieser Ansicht eifrig das Wort sprachen und in

der Poesie eine Malerei in Worten erblickten. In der Zeit, in welcher die Abhandlungen entstanden, war sich Lessing bereits der Schranken bewusst, die beide Arten von einander trennten und verwies in der Definition der Handlung die Dichtung auf das ihr zukommende Nacheinander, die Malerei aber auf das Nebeneinander. Von der Fabel fordert er, dass der Gegenstand ihrer Erzählung eine Folge von Veränderungen sein müsse; eine oder auch mehrere Veränderungen, die nur nebeneinander und nicht aufeinander folgen, reichen für eine Fabel nicht aus; es sei eine untrügliche Probe, dass eine Fabel schlecht sei oder diesen Namen gar nicht verdiene, wenn ihre vermeinte Handlung sich ganz malen lasse.

Was Lessing bei der Besprechung der Fabel begonnen hatte, was aber gerade infolge der Anwendung auf eine einzelne Dichtungsgattung bei den Zeitgenossen beinahe unbeachtet verhallte, führte er einige Jahre darauf im „Laokoon“ weiter aus und verschaffte nunmehr seinen Worten allgemeine Geltung und Anerkennung. Die Definition der Handlung und das Andeuten des principiellen Unterschiedes zwischen der Dichtung und Malerei erheben nichtsdestoweniger die Bedeutung der „Abhandlungen“ weit über das Mass einer kritischen Monographie. Für die Schweizer gieng die Tragweite dieser Erörterungen freilich für immer verloren; ähnlich wie Gottsched verschlossen sie sich starrsinnig in den engen Zirkel ihrer Anschauungen und bekämpften von dieser Burg mit Heftigkeit und Anmassung alle Stimmen, die sich gegen ihre Herrschaft erhoben. In welchem Grade musste ihren Groll die scheinbar so leichte und doch so gewandte und sichere Handhabung der Waffen des neuen Emporkömmlings reizen, welcher sie aus ihrer bevorzugten Stellung zu verdrängen drohte. Auf dem doppelten Wege der Verspottung und ernsthaften Widerlegung hofften sie den unbequemen Widersacher umso sicherer zu vernichten; dieser Zweck sollte gerade durch die siegesbewussten „Lessingischen unäsopischen Fabeln“ erreicht werden.

Wie der Titel errathen lässt, sollten dieselben die Lessing'schen Fabeln parodieren. Darnach müssten sie genau Lessings Schreibart nachahmen und dessen Fabeltheorie widerspiegeln, wenn auch mit der üblichen Uebertreibung der erspähten schwachen Punkte. Eine flüchtige Uebersicht belehrt uns, dass hier weder in Bezug auf Form, noch auf Inhalt diesen Anforderungen von Seite des Verfassers Rechnung getragen wurde. In der Bildung der Fabeln er-

kennen wir ein absichtliches Verdrehen der Lessing'schen Ansichten und Weisungen, die schwerfällige, breitgeschlagene Form springt auffallend von der epigrammatischen Zuspitzung ab, die für die Fabeln Lesssings ein charakteristisches Merkmal bilden.

Der zweite Theil der Streitschrift enthält eine eingehende Untersuchung der Lessing'schen Fabeltheorie, die Breitinger Punkt für Punkt zu widerlegen versucht. In Bezug auf diese Eintheilung schreibt Lessing im erwähnten 127. Literaturbriefe: „Hermann Axel (Bodmers Pseudonym) dünkt sich in Schimpf und Schande maître passé. Er will nicht blos die Lacher auf seiner Seite haben, sondern auch die denkenden Köpfe; er fängt mit Fratzengesichtern an und hört mit Runzeln auf."

Wir müssen einstweilen drauf verzichten, dieser interessanten Polemik in allen Einzelheiten zu folgen und begnügen uns mit einer allgemeinen Bemerkung über ihre Ergebnisse.

Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass Lessing trotz seiner Genialität, seinem ungemein scharfen kritischen Sinne zu keinem unanfechtbaren Resultate gelangt ist, ja seine Definition der Fabel weist den Fehler auf, dass sie zugleich alle Parabeln umfasst. Sodann gesteht Lessing der Fabel einen sehr geringen Grad von Unabhängigkeit und dichterischer Selbständigkeit zu, indem er der Handlung nur so weit Raum lässt, dass der moralische Satz zum Ausdruck kommt. Wohl mit Unrecht; denn warum sollte man dieser Dichtungsgattung ausserhalb des didaktischen Zweckes jede innere, ihr selbst zukommende Absicht absprechen? Interessiert uns nicht an und für sich der Verlauf der in der Fabel geschilderten Begebenheiten, oder wird unsere Aufmerksamkeit ausschliesslich von der zu erwartenden Moral in Anspruch genommen? Und ist es bloss das Lehrreiche, was die Fabeln zur beliebten und ergötzlichen Lectüre der Kinderwelt macht?

Lessings Ansichten entsprechend zeichnen sich die im J. 1759 erschienenen Fabeln durch Knappheit und gedrängte Kürze aus, die ihnen später von Herders Seite den Namen „Fabelepigramme" eintrug. Eine Lectüre für die Kinder und für das Volk werden sie nie abgeben können, da ihnen, um mit J. Grimm zu sprechen, „das naive Element bis auf die leiseste Ahnung abgeht" und die subtile Moral eine geringere Fassungskraft durchwegs übersteigt. Auf Gereifte und Gebildete hingegen werden sie ihre Wirkung nicht verfehlen, auch wenn man nur den Wert ihrer vollendeten, nahezu unnachahmlichen Form in Anschlag nimmt.

Dass Lessing in der Fabel den epischen Grundcharakter so völlig übersieht, hat seinen Grund in seiner Vorliebe zu dem etwas trockenen, geschnürten Phädrus, der aber unter den zu jener Zeit bekannten Fabeldichtern die erste Stelle einnahm. Der frische und lebensfrohe Babrios, der die lange Zeit vernehmbare Lücke auf diesem Gebiete der antiken Literatur musterhaft ausfüllt, wurde erst im Jahre 1776 entdeckt und war somit für Lessing damals unzugänglich. Es wird daher mehr als eine müssige Vermuthung sein, dass Lessing in mancher Beziehung zu anderen Resultaten gekommen wäre, falls er seine Fabeltheorie von Babrios' Fabeln abgezogen hätte. Wenigstens dient uns die obenerwähnte, beabsichtigte Umänderung der Abhandlunngen zum Beweis, dass er seine Forschungen auf diesem Gebiete nicht für abgeschlossen hielt.

Wenn uns aber das Resultat von Lessings Untersuchung nicht in jeder Hinsicht zufriedenstellt, so verdient Breitinger trotz seinem stolzen, rechthaberischen Ton, den er Lessing gegenüber anschlägt, umsoweniger das Lob, etwas Wesentliches zur Erklärung und endgiltigen Feststellung der Beschaffenheit der Fabel beigetragen zu haben. In seinem Urtheilen unselbständig und wenig originell beruft er sich gern auf berühmte Gewährsmänner, hauptsächlich französische und missbilligt die Kühnheit und Unbefangenheit, mit welcher Lessing den beinahe für unfehlbar betrachteten Kunstrichtern entgegentritt. Im Banne der französischen Kunstkritik stehend, verbirgt er sich lieber hinter einer Autorität, anstatt seine eigene Meinung frei zu äussern und wirft Lessing einigemal Ignoranz vor, wo er meint, dass derselbe „unwissend" an einem hervorragenden Aesthetiker sich vergreift. Nur in unbedeutenden Einzelheiten behält Breitinger gegen seinen Widersacher Recht, die Hauptfehler der Lessingschen Fabeltheorie werden zwar auch umständlich zergliedert, aber die Hand, die den wunden Punkt berührt, heilt ihn nicht, sie verschlimmert ihn eher.

In seiner Definition der Fabel: „das Wesen der Fabel liegt darin, dass eine allgemeine Lehre unter der Allegorie einer ähnlichen Handlung sinnlich vorgestellt wird" geht er (abgesehen davon, dass er sie dem Hauptinhalte nach Batteux nachspricht) von dem falschen, von Lessing mit Recht gerügten Gesichtspunkte aus, dass die Allegorie in das Wesen der Fabel gehöre, obwohl wir nur eine Analogie zwischen der Handlung in der Fabel und dem einzelnen Fall im menschlichen Leben annehmen können. Die Abgrenzung von der Parabel, die er darin erblickt, dass in der letzteren eine ähnliche

Begebenheit unter anderen Umständen vorgetragen wird, in der Fabel aber auch die Umstände erdichtet sind, ist ihm ebensowenig wie Lessing gelungen. Sonst müssten ja z. B. die Erzählungen von dem Hunde, der mit einem Stück Fleisch über den Fluss geht (Babrios 79) oder von den kämpfenden Hähnen (Babrios 5) zu den Parabeln gezählt werden. Zu beider Vertheidigung möge erwähnt werden, dass es den Alten ebenfalls an einer scharf markierten Grenze zwischen der Fabel und den verwandten Dichtungsarten gebrach, infolge dessen Parabeln, Gleichnisse, kurze witzige oder moralisierende Erzählungen häufig unter die Fabeln gemischt wurden.

Nach Beendigung dieser Fehde tritt Lessing nur noch ein einzigesmal in Gegensatz zu den Schweizern und zwar im XVII. Abschnitte des Laokoon, wo er die Schilderungssucht in der Poesie, die noch in dem schief aufgefassten Horazischen: „ut pictura poësis“ (de arte poëtica v. 361) wurzelt, wirksam bekämpft. Aber weit entfernt ist er davon, sich in einen längeren Streit mit den Schweizern, den Verfechtern dieser Richtung in Deutschland, einzulassen. Indem er bei der Beweisführung einige beschreibende Strophen aus Hallers „Alpen“ gegen ein Gemälde hält und die sichtlichen Vorzüge des letzteren hervorhebt, wirft er gelegentlich mit Bezug auf Breitingers krit. Dichtkunst (Theil II. S. 407) die Frage hin: „Wie hat man sagen können, dass die ähnlichste Zeichnung eines Malers gegen diese poetische Schilderei ganz matt und düster sein würde?“

Seitdem liess Lessing die Schweizer ganz ausser Acht, indem er augenscheinlich nicht der Mühe wert hielt, seine Kraft an einem Systeme zu erproben, das — seiner veralteten Principien halber — ohnehin in sich verfallen musste. Und doch schien es, als ob die neueste dichterische Thätigkeit Bodmers den Dramaturgen Lessing zu einer heftigen Kritik herausfordern wollte. Als nämlich Bodmers Epen keine Leser mehr fanden, beging der alternde Mann die Thorheit, auf dem dramatischen Felde nach den Lorbeeren zu streben, die ihm auf dem epischen versagt blieben und förderte besonders in den Jahren 1759—1769 eine beträchtliche Anzahl Dramen zu Tage. Diese erschütterten vollends seinen dichterischen Ruhm und machten ihn bei den Zeitgenossen lächerlich. Aus dieser Zeit stammt ein satirisches Gedicht von Casparson gegen den Dramatiker Bodmer mit der Aufschrift: „Joh. Christoph Gottsched an Herrn J. J. Bodmer in Zürich“. Der Anfang lautet:

„Ich, Gottsched, grüsse Dich, wie Bodmern Gottsched grüsst,
Seitdem uns beide nun kein Deutscher weiter liest;

Denn wiss', die süsse Zeit des Dünkels ist verschwunden,
Da selbst erschaffenes Lob wir ungelobt empfunden."

Trotzdem entging Bodmer dem traurigen Lose seines ehemaligen Widersachers. Es rettete ihn davor die lebhafte und erfolgreiche Beschäftigung mit Homer und den deutschen Dichtern des Mittelalters, die zu dieser Zeit das Interesse der Besseren der Nation im hohen Grade in Anspruch nahm. Für das jüngere Geschlecht aber, von Lessing begonnen, hatte er kein Verständnis mehr. Er wähnte, das goldene, von ihm und Klopstock angebahnte Zeitalter der Literatur sei in das bleierne und kupferne versunken. In dem Briefe an Schinz vom 12. December 1766 klagt er seinem Freunde: „Es ist ein Complot zwischen Nicolai, Hamann, Kant, Weisse, Klotz, Michaelis, Lessing, dass sie die Züricher in die Vergessenheit lachen und spotten wollen. Ihr Geschmack ist Gottscheds (!) und ihr Witz Satans".

Zehn Jahre darauf macht er den erstaunlichen Ausspruch: Entweder muss in Deutschland eine notorische Barbarei entstehen, oder Wieland, Herder, Goethe fallen!"

Kaum würden wir eine derartige Verblendung bei einem Manne für möglich halten, der in der Geschichte der deutschen Literatur auch einige glänzende Seiten aufzuweisen hat. Aus diesen Worten spricht der Ingrimm und die Enttäuschung eines Greises, der in seinen alten Tagen die Verhältnisse ganz anders sich gestalten sieht, als er es einstens geträumt und erstrebt hatte; gerade das Bewusstsein, dass der Schwerpunkt des geistigen Lebens schon längst woandershin verlegt worden ist, verführt den mit einer ziemlich grossen Dosis von Einbildung behafteten Bodmer zu dieser verblüffenden Verkennung des Zeitgeistes. Indessen dürfen wir den alten Mann nicht allzuhart beurtheilen; nur wenigen wird es zutheil, mit dem vorrückenden Alter sich in die veränderte Lage einzufinden und mit dem jüngeren Geschlechte in verständnisinnigem Contacte zu verbleiben. Blickte doch auch Lessing mit missbilligendem Kopfschütteln auf die Bestrebungen der neuesten Strömung, deren Führer das grösste Genie Deutschlands, der junge Goethe war.

Dr. J. KREINER.

CZĘŚĆ URZĘDOWA.

I.

Grono nauczycielskie

przy końcu roku szkolnego 1899/900.

A. Dyrektor.

1. **Bednarski Sfanisław,** c. k. dyrektor i zastępca przewodniczącego Rady szkolnej okręgowej, uczył w II. półroczu jęz. greckiego w kl. IIIa, tygodniowo godzin . . . . . 5.

B. Profesorowie i nauczyciele.

2. **Boratyński Ludwik,** dr. fil., profesor, gospodarz kl. IIa, zawiadowca zbiorów geograficzno-historycznych, uczył jęz. niemieckiego w kl. IIa, geogr. i hist. w kl. IIIb, V i VIII, tygodniowo godzin . . . . . 18.
3. **Gutwiński Roman,** profesor w VIII. randze, członek komisyi fizyograficznej Akad. Umiej. w Krakowie, zawiadowca gabinetu historyi naturalnej, uczył matematyki w kl. Ia i IIa, hist. nat. w kl. Ia + b, IIIa + b, V. i VI, tygodniowo godzin . . . . . 18.
4. **Kozłowski Michał,** dr. fil. i wszech nauk lekarskich, profesor i zawiadowca gabinetu fizykalnego, uczył matematyki w kl. V. VI. VII. i VIII, fizyki w kl. VII. i VIII. i psychologii w kl. VIII, tygodniowo godzin . . . . . 20.
5. **Kreiner Jan,** dr. fil., profesor, gospodarz kl. IIIa, uczył języka niemieckiego w kl. IIb, V i VII, geog. i hist. w kl. IIIa i logiki w kl. VII, tygodniowo godzin . . . . . 18.
6. **Krotoski Kazimierz,** dr. fil., profesor w VIII. randze, członek komisyi egzam. dla kandydatów na jednorocznych ocho-

tników, członek Rady miejskiej w Podgórzu, uczył geogr. i histor. w kl. Ia, IIa + b, IV i VII, tygodniowo godz. 18.

7. **Mazanowski Antoni**, profesor, członek komisyi hist.-literackiej Akad. Umiej. w Krakowie, zawiadowca biblioteki dla nauczycieli, uczył jęz. polskiego w kl. IIIa, IV, VI, VII i VIII, tygodniowo godzin . . . . . 15.
8. **Pardyak Stanisław**, nauczyciel, gospodarz kl. VII, uczył języka łacińskiego w kl. VII i jęz. greckiego w kl. IV, VI i VII, tygodniowo godzin . . . . . 18.
9. **Pawlikowski Jan**, dr. fil., gospodarz kl. VIII, uczył jęz. łac. w kl. IV i VIII i jęz. greck. w kl. VIII; tygod. godz. 16.
10. **Schreyer Albin**, profesor, gospodarz kl. VI, uczył jęz. niem. w kl. IIIa + b, IV, VI i VIII; tygodn. godzin . . . 20.
11. **Strojek Jan**, profesor w VIII. randze, gospodarz w kl. V, uczył jęz. łac. w kl. V i VI i jęz. greck. w kl. V; tygodniowo godzin . . . . . 17.
12. **Ks. Tomasik Józef**, profesor i katecheta, członek Rady miejskiej w Podgórzu, uczył religii w kl. Ia + b, IIa + b, IIIa + b, IV, V, VI, VII i VIII; tygodniowo godzin . . 22.

C. Zastępcy nauczycieli.

13. **Bielak Antoni**, gospodarz kl. IV, uczył geografii w kl. Ib, matem. w kl. Ib, IIb, IIIa + b i IV i fizyki w kl. IV; tygodniowo godzin . . . . . 21.
14. **Kmietowicz Jan**, gospodarz kl. Ia, uczył jęz. łac., pol. i niem. w kl. Ia; tygodniowo godzin . . . . . 17.
15. **Koprowicz Stanisław**, zawiadowca biblioteki dla młodzieży, gospodarz kl. IIIb, uczył w I. półroczu jęz. łac. i greckiego w kl. IIIb, jęz. pol., w kl. IIIb i V, a w II. półroczu także jęz. łac. w kl. IIIa; tygodniowo godzin . . . . . 23.
16. **Mikołajewski Kazimierz**, gospodarz kl. IIb, uczył jęz. łac. w kl. IIb, jęz. pol. w kl. IIa + b i hist. nat. w kl. IIa + b; tygodniowo godzin . . . . . 18.
17. **Witek Jan**, uczył w I. półroczu jęz. łac. w kl. IIa i IIIa i jęz. greck. IIIa; tygodniowo godzin 17; w II. półroczu jęz. łac. w kl. IIa; tygodniowo godzin . . . . . 8.
18. **Wyrobek Emil**, gospodarz kl. Ib, uczył jęz. łac., polsk. i niem. w kl. Ib; tygodniowo godzin . . . . . 17.

D. Nauczyciel poboczny.

Spitzer Salomon, starszy nauczyciel szkoły wydziałowej im. Franciszka Józefa w Krakowie, uczył rel. mojżeszowej w kl. I—VIII, tygodniowo godzin . . . . . 8.

E. Nauczyciele przedmiotów nadobowiązkowych.

1. **Boratyński Ludwik,** j. w., uczył hist. kraju rodzinnego w kl. IIIb, VI i VIII; tygodniowo godzin . . . . . 2.
2. **Kreiner Jan,** j. w., uczył hist. kraju rodzinnego w kl. IIIa; tygodniowo godzin . . . . . 1.
3. **Krotoski Kazimierz,** j. w., uczył historyi kraju rodzinnego w kl. IV i VII; tygodniowo godzin . . . . . 2.
4. **Gutwiński Roman,** j. w., uczył kaligrafii w 2 odziałach; tygodniowo godzin . . . . . 2.
5. **Krzanowski Walery,** nauczyciel szkoły wydziałowej im. św. Jana Kantego w Krakowie, uczył rysunków w 3 oddziałach; tygodniowo godzin . . . . . 6.
6. **Towarzystwo gimnastyczne „Sokół“** udzielało nauki gimnastyki w 3 oddziałach; tygodniowo godzin . . . . . 6.
7. **Flasza Tomasz,** uczył śpiewu w 2 oddziałach; tygodniowo godzin . . . . . 4.

Zmiany w gronie nauczycielskiem

w ciągu roku szkolnego 1899/900.

1. J. E. Pan Minister W. i O. reskr. z dnia 22. czerwca 1899. l. 14339 zamianował tutejszego zastępcę nauczyciela Antoniego Sucheniego rzeczywistym nauczycielem w c. k. szkole realnej w Jarosławiu (Pr. R. s. kr. z dnia 18. lipca 1899 l. 463).

2. J. E. Pan Minister W. i O. reskr. z dnia 25. czerwca 1899. l. 13522 zamianował zastępcę nauczyciela w tutejszym zakła-

dzie Piaseckiego Eugeniusza, dr. wszech nauk lekarskich, rzeczywistym nauczycielem gimnastyki w c. k. gimnazyum IV. we Lwowie (Pr. R. s. kr. z dnia 23. lipca 1899 l. 468).

3. Wys. c. k. Rada szkol. kraj. rozp. z dnia 24. lipca 1899 l. 16494 zamianowała kandydata stanu nauczycielskiego Jana Kmietowicza zastępcą nauczyciela w tutejszym zakładzie.

4. Wys. c. k. Rada szkol. kraj. rozp. z dnia 24. lipca 1899 l. 11678 zamianowała kandydata stanu nauczycielskiego Wyrobka Emila zastępcą nauczyciela w tutejszym zakładzie.

5. Wys. c. k. Rada szkol. kraj. rozp. z dnia 7. sierpnia 1899 l. 18456 przeniosła zastępcę nauczyciela Kazimierza Mikołajewskiego z c. k. gimnazyum w Stanisławowie w tym samym charakterze do tutejszego zakładu.

6. Wys. c. k. Rada szkol. kraj. rozp. z dnia 5. września 1899 l. 21758 przeniosła zastępcę nauczyciela Dorożyńskiego Arseniego z tutejszego zakładu do c. k. gimazyum II. w Przemyślu.

7. Wys. c. k. Rada szkol. kraj. rozp. z dnia 5. września 1899 l. 23165 zamianowała kandydata stanu nauczycielskiego Jana Witka zastępcą nauczyciela w tutejszym zakładzie.

8. Jego Ces. i Król. Apostolska Mość Najwyższem postanowieniem z dnia 5. września 1899 raczył najmiłościwiej zamianować dyrektora tutejszego zakładu, c. k. Radcę szkolnego Tomasza Sołtysika, dyrektorem c. k. gimnazyum III. w Krakowie (Reskr. J. E. Pana Ministra W. i O. z dnia 13. września 1899 l. 25322) a Prezydyum c. k. Rady szk. kraj. z dnia 19. września 1899 l. 574 poruczyło tymczasowe kierownictwo zakładu prof. dr. Kazimierzowi Krotoskiemu.

9. J. E. Pan Minister W. i O. reskryptem z dnia 13. września 1899 l. 25322 nadał profesorowi tutejszego zakładu Antoniemu Lassonowi posadę nauczycielską w c. k. gimnazyum św. Jacka w Krakowie. (Pr. c. k. Rady szkol. kraj. z dnia 19. września 1899 l. 574).

10. J. E. Pan Minister W. i O. reskryptem z dnia 13. września 1899 l. 25322 zamianował zastępcę nauczyciela w c. k. gimnazyum św. Anny w Krakowie Stanisława Pardyaka rzeczywistym nauczycielem w tutejszym zakładzie. (Pr. Rady szkol. kraj. z dnia 19. września 1899 l. 574).

11. J. E. Pan Minister W. i O. reskr. z dnia 15. września

1899 l. 21288 przyznał ósmą rangę służbową profesorom tutejszego zakładu Janowi Strojkowi, Romanowi Gutwińskiemu i dr. Kazimierzowi Krotoskiemu. (Pr. Rady s. kr. z dnia 6. października 1899 l. 592).

12. Jego Ces. i Król. Apostolska Mość Najwyższem postanowieniem z dnia 27. grudnia 1899 raczył najmiłościwiej zamianować profesora c. k. gimnazyum III. w Krakowie Stanisława Bednarskiego dyrektorem tutejszego zakładu. (Reskr. J. E. Pana Ministra W. i O. z dnia 5. stycznia 1900 l. 35334. (Pr. R. s. kr. z dnia 21. stycznia 1900. l. 22).

J. E. Pan Minister W. i O. reskryptem z dnia 13. stycznia 1900. l. 99 udzielił zastępcy nauczyciela Janowi Witkowi zmniejszenia obowiązkowej liczby godzin do połowy na przeciąg drugiego półrocza. (R. szkol. kr. z d. 23. stycznia 1900. l. 1461).

II.

PLAN NAUKI

w roku szkolnym 1899/900.

A. Przedmioty obowiązkowe.

Klasa I.

Religia, 2 godziny tygodniowo. Zasady wiary i obyczajów.

Język łaciński, 8 godzin tygodniowo. Nauka o formach prawidłowych, połączona z ćwiczeniami w tłómaczeniu z języka łacińskiego na polski i odwrotnie. Przygodna nauka o najważniejszych zasadach składni i stylistyki elementarnej. Uczenie się na pamięć krótkich zdań i dłuższych ustępów treści jednolitej. Ćwiczenia w ustnem używaniu języka łacińskiego. Od listopada co tydzień jedno zadanie szkolne.

Język polski, 3 godziny tygodniowo. a) Gramatyka: Elementarna nauka o zdaniu pojedynczem i składni zgody. Najważniejsze zdania poboczne i znaki pisarskie. Elementarna nauka odmiany imienia i czasownika. b) Czytanie wzorów według wypisów, połączone z objaśnieniami rzeczowemi i językowemi. Zdawanie sprawy z ustępów przeczytanych i objaśnionych. c) Deklamacya: Wygłaszanie z pamięci piękniejszych utworów poetycznych, niekiedy także prozaicznych, zawartych w wypisach, poprzednio objaśnionych. d) Wypracowania piśmienne: cztery na miesiąc. W I. półr. dyktaty, systematycznie w ustępach ciągłej treści ułożone a obejmujące ważniejsze zasady i prawidła pisowni; w II. półr. naprzemian ćwiczenia ortograficzne i wypracowania stylistyczne, zrazu tylko szkolne, pod koniec roku także domowe.

Język niemiecki, 6 godzin tygodniowo. Czytanie; uczenie się na pamięć słów, zwrotów i całych ustępów; zdawanie sprawy z treści czytanych ustępów na podstawie pytań szczegółowych i ogólniejszych; retrowersya i rozmówki na tle ustępów gruntownie przerobionych. Znajomość odmian regularnych i głównych zasad składni; ćwiczenia ortograficzne. — Co

tydzień zadanie szkolne. Tematy: Dyktaty, ćwiczenia ortograficzne, na podstawie ustępów świeżo przerobionych, pisanie z pamięci ustępów memorowanych, zamiana mowy wiązanej na niewiązaną.

Geografia, 3 godziny tygodniowo. Znajomość zasadniczych pojęć geograficznych na podstawie poglądu. Stanowisko dzienne słońca w rozmaitych porach roku ze względu na budynek szkolny i domowy; oryentowanie się w okolicy, na mapie i globie. Opisy i objaśnienie stosunków oświetlenia i ciepłoty w kraju rodzinnym w ciągu roku, o ile one zawisły od długości dnia i wysokości słońca. Główne formy lądu i wody według ich rozmieszczenia na ziemi; położenie najznaczniejszych państw i miast. Ustawiczne ćwiczenia w czytaniu map. Próby w rysowaniu najprostszych przedmiotów geograficznych.

Matematyka, 3 godziny tygodniowo. Arytmetyka: Układ liczb dziesiątkowych. Liczby rzymskie, cztery działania główne liczbami całemi i dziesiętnemi, mianowanemi i niemianowanemi. Podzielność liczb, rozkład na czynniki pierwsze. Łatwiejsze zadania z ułamków zwyczajnych. Wspólna miara i wielokrotność. Metryczny układ miar i wag. — Geometrya (II. półr.): Pojęcia ilości przestrzennych. Linia prosta, koło, kąt, linie równoległe. Niektóre własności trójkąta. — Ćwiczenia domowe. W każdym okresie konferencyjnym jedno zadanie szkolne.

Historya naturalna, 2 godziny tygodniowo. W I. półroczu ssaki i owady, w II. dokończenie nauki o owadach; od **marca** botanika.

Klasa II.

Religia, 2 godziny tygodniowo. Historya starego Zakonu.

Język łaciński, 8 godzin tygodniowo. Uzupełnienie nauki o formach prawidłowych i nieodmiennych częściach mowy. Najważniejsze formy nieprawidłowe. Acc. i nom. c. infinitivo, part. coniunctum, abl. absolutus, gerundivum, coniug. periphrastica. Składnia najpospolitszych zdań pobocznych i stylistyka elementarna. Ćwiczenia ustne i memorowanie, jak w klasie I. Co miesiąc trzy zadania szkolne, jedno domowe.

Język polski, 3 godziny tygodniowo. a) Gramatyka: Elementarna nauka o zdaniu złożonem. Powtórzenie i uzupełnienie

nauki o formach, pisowni i interpunkcyi. b) Czytanie wzorów, jak w klasie I. c) Deklamacya jak w klasie I. d) Wypracowania stylistyczne trzy na miesiąc, naprzemian domowe i szkolne; zamiast szkolnych w miarę potrzeby także ćwiczenia ortograficzne.

Język niemiecki, 5 godzin tygodniowo. Zdawanie sprawy z treści czytanych ustępów według stosownych pytań; retrowersya; dłuższe rozmówki; uczenie się na pamięć wyrazów, zwrotów i całych ustępów. Powtórzenie odmiany regularnej i głównych zasad składni; poznanie najważniejszych wyjątków fleksyi. Co tydzień wypracowanie piśmienne; z tych co miesiąc jedno domowe. Tematy jak w klasie I.

Historya i geografia. Geografia 2 godz. tygodniowo: Szczegółowa geografia fizyczna i polityczna Azyi i Afryki. Pogląd na oro- i hydrografię Europy. Szczegółowa geografia Europy południowej i zachodniej. Rysowanie prostych szkiców kartograficznych. — Historya 2 godz. tygod.: Dzieje starożytne, zwłaszcza Grecyi i Rzymu sposobem biograficznym z uwzględnieniem podań.

Matematyka, 3 godziny tygodniowo, naprzemian arytmetyka i geometrya. Arytmetyka: Wspólna miara i wielokrotność. Działania główne ułamkami zwyczajnymi. Zamiana ułamków dziesiętnych na zwyczajne i odwrotnie. Stosunki i proporcye. Reguła trzech z zastosowaniem proporcyi i wnioskowania. Rachunek procentu prostego. — Geometrya: Osie symetryi kątów i linii. Przystawanie trójkątów. Własności koła, czworoboków i wieloboków. — Zadania jak w klasie I.

Historya naturalna, 2 godz. tygod. W I. półroczu ptaki, gady, płazy, ryby i zwierzęta bezkręgowe z wyjątkiem owadów; w II. botanika.

Klasa III.

Religia, 2 godz. tygod. Historya nowego Zakonu.

Język łaciński, 6 godz. tygod. Gramatyka 3 godz. tygodn.: Systematyczna nauka składni zgody i rządu. Przygodna nauka o przyimkach, szyku wyrazów, figurach i tropach. — Ćwiczenia gramatyczno-stylistyczne przeważnie oparte na lekturze. — Lektura 3 godz. tygod.: Corn. Nepos:

Miltiades, Themistocles, Aristides, Cimon, Pelopidas, Epaminondas, Alcibiades, Hannibal. — Memorowanie piękniejszych ustępów. — Co 14 dni zadanie szkolne, co 3 tygodnie zadanie domowe.

Język grecki, 5 godzin tygodniowo. Prawidłowa odmiana imion i czasowników konjugacyi na "ω". Tłómaczenie z języka greckiego na polski i odwrotnie. Memorowanie luźnych zdań i ustępów treści jednolitej. Od drugiej połowy I. półrocza co 14 dni jedno zadanie, szkolne lub domowe naprzemian.

Język polski, 3 godziny tygodniowo. Gramatyka: Składnia rządu. Systematyczna nauka deklinacyi. Części mowy nieodmienne, powtórzenie prawideł pisowni i znaków pisarskich. — Czytanie wzorów według wypisów. Czytanie, objaśnianie i zdawanie sprawy, jak w klasie I. i II.; nadto krótkie wiadomości o życiu i pismach celniejszych pisarzów, z których dzieł poznano wyjątki. — Deklamacya jak w kl. I. Wypracowania stylistyczne 2 na miesiąc, naprzemian domowe i szkolne.

Język niemiecki, 4 godz. tygod. Swobodniejsza reprodukcya czytanych ustępów prozaicznych i poetycznych. Uwzględnianie wyrażeń i zwrotów, podobne znaczenie mających (synonimów). Uczenie się na pamięć. Systematyczna nauka gramatyki o formach i składni rządu. — Miesięcznie 2 zadania, naprzemian szkolne i domowe. Tematy: Retrowersye, reprodukcye ustępów czytanych w szkole, streszczenia, ćwiczenia w samodzielnem tworzeniu zdań z uwzględnieniem słów, podobnych brzmieniem a różnych znaczeniem.

Historya i geografia, 3 godz. tygod. Geografia: Części Europy, pominięte w klasie II. Ameryka i Australia. Rysowanie prostych szkiców kartograficznych. — Historya: Średnie wieki. Najważniejsze osobistości i zdarzenia z szczególnem uwzględnieniem dziejów monarchii austryacko-węgierskiej.

Matematyka, 3 godz. tygod., naprzemian arytmetyka i geometrya. Arytmetyka: Cztery działania główne liczbami ogólnemi, całemi i ułamkami. Podnoszenie do kwadratu i obliczanie drugiego pierwiastka. Liczby niezupełne. Skrócone mnożenie i dzielenie (zastosowane przy obliczaniu drugiego pierwiastka). — Geometrya: Równość, przemiana i podział figur.

Twierdzenie Pitagorasa. Pomiar i podobieństwo figur płaskich. Zadania jak w kl. I.

Nauki przyrodnicze, 2 godz. tygod. W I. półroczu fizyka: Wiadomości wstępne. Rozciągłość i nieprzenikliwość ciał. Stany skupienia. Kierunek pionowy i poziomy. Ciężar bezwzględny i gatunkowy. Nauka o cieple i najważniejsze rzeczy z chemii nieorganicznej. W II. półroczu mineralogia: Rozpoznanie i opisanie kilkudziesięciu gatunków minerałów różnych i rozpowszechnionych, z uwzględnieniem wiadomości, nabytych z fizyki i chemii. Najpospolitsze skały.

Klasa IV.

Religia, 2 godziny tygodniowo. Nauka o obrzędach kościoła katolickiego.

Język łaciński, 6 godz. tygod. Gramatyka (w 1. półr. 3 a w 2. półr. 2 godz. tyg.): Systematyczna nauka o czasach i trybach, infinitivus, oratio obliqua, participium, gerundium i supinum. Przygodna nauka o właściwościach języka łacińskiego w używaniu imion, zaimków i spójników, tudzież o szyku wyrazów, tropach, figurach, prosodyi i metryce. Ćwiczenia gramatyczno-stylistyczne jak w klasie III. — Lektura (w 1. półr. 3 a w 2. półr. 4 godz. tyg.): a) Caes. De Bello Gallico lib. I, II, IV 1—27 i VI 11—24 i VII 1—28.b) Ovidii Metam. ust. 2, 3, 4, (według wydania Skupniewicza). — Memorowanie piękniejszych ustępów z Cezara i Owidego. — Co 14 dni zadanie szkolne, co 3 tygodnie zadanie domowe.

Język grecki, 4 godz. tygod. Odmiana czasowników na μι i czasowników nieprawidłowych na ω. Główne zasady składni. Tłómaczenie z języka greckiego na polski i odwrotnie. Memorowanie luźnych zdań i ustępów treści jednolitej. Co 14 dni jedno zadanie, domowe i szkolne na przemian.

Język polski, 3 godz. tygod. Gramatyka: Systematyczna nauka konjugacyi i składni w obrębie czasownika. Systematyczna nauka o zdaniu złożonem, okresie i szyku wyrazów. Wierszowanie. Powtórzenie całej gramatyki w ogólnym zarysie. — Czytanie wzorów w jak w klasie III. — Deklamacya jak w kl. I. — Wypracowania stylistyczne jak w kl. III.

Język niemiecki, 4 godz. tygod. Swobodniejsza reprodukcya czytanych ustępów. Synonimika. Memorowanie. Gramatyka: Systematyczna nauka o zdaniu i uzupełnienie składni rządu. — Miesięcznie dwa zadania, naprzemian szkolne i domowe. Tematy: Retrowersye, reprodukcye ustępów przerobionych, opowiadania, opisy i listy.

Historya i geografia, 4 godz. tygod. Geografia (2 g. tyg.): Fizyczna i polityczna geografia monarchii austryacko-węgierskiej z wyłączeniem części statystycznej, a dokładniejszem uwzględnieniem płodów krajowych, zatrudnienia mieszkańców, komunikacyi i kultury. Rysowanie prostych szkiców kartograficznych. — Historya (2 godz. tygod.): Dzieje nowożytne aż do czasów najnowszych ze szczególnem uwzględnieniem historyi monarchii austryacko-węgierskiej.

Matematyka, 3 godz. tygod., naprzemian arytmetyka i geometrya. Arytmetyka: Podnoszenie do sześcianu i obliczanie pierwiastka sześciściennego. Równania oznaczone pierwszego stopnia o jednej i kilku niewiadomych. Równania dwuwyrazowe drugiego i trzeciego stopnia, mające zastosowanie przy rozwiązywaniu zagadnień geometrycznych. Stosunki i proroporcye. Reguła trzech złożona, reguła łańcuchowa, reguła podziału. Geometrya: Stereometrya. — Zadania jak w klasie I.

Fizyka, 3 godz. tygod. Magnetyzm, elektryczność, mechanika ciał stałych, ciekłych i lotnych, akustyka, optyka. Najważniejsze wiadomości z geografii matematycznej i kosmografii.

Klasa V.

Religia, 2 godziny tygodniowo. Apologetyka i dogmatyka ogólna.

Język łaciński, 6 godzin tygodniowo. Lektura: a) T. Livii ab urbe condita lib. I, XXII. b) P. Ovidii Metam. ust, 5, 13, 22, 25, Trist. I, 3; IV, 10 (według wydania Skupniewicza). Memorowano ustępy piękniejsze. Lektura prywatna. — Ćwiczenia gramatyczno-stylistyczne na tle lektury, połączone z przygodnem powtarzaniem i uzupełnianiem składni rządu i nauki o właściwościach języka w używaniu poszczególnych części mowy. — Co miesiąc zadanie szkolne.

Język grecki, 5 godzin tygodniowo. Lektura: a) Xenofonta Anab. ust. 1, 2, 3, 5, 6, 7, 9, 13; Cyrop. ust. 1, 2, 3, 4, 7 (według Chrestomatyi Fiderera). b) Homera Iliady pieśń I. i III.— Ćwiczenia gramatyczno-stylistyczne na tle lektury Xenofonta, połączone z powtarzaniem i uzupełnianiem nauki o rodzajniku i przypadkach. — W każdem półroczu 4 zadania szkolne.

Język polski, 3 godziny tygodniowo. Czytanie wzorów. Zwyklejsze tropy i figury, jakoteż najważniejsze gatunki prozy i poezyi na podstawie Wypisów Próchnickiego. W całości czytano w szkole: Pana Tadeusza i Grażynę Mickiewicza, Ojca zadżumionych Słowackiego, Zemstę Fredry i Kazanie o miłości ojczyzny Skargi. W całości czytano w domu: Wiesława Brodzińskiego, Juliusza Cezara Szekspira, Więźnia Czyllonu Byrona i Latarnika Sienkiewicza. Wiadomości historyczno-literackie o czytanych pisarzach jak w klasie III. Deklamacya: Pieśń Wajdeloty, Stepy Akiermańskie Mickiewicza, Gaszyńskiego Do Matki, Ujejskiego Pogrzeb Kościuszki i Asnyka Podczas burzy w górach i Światła. — Wypracowania stylistyczne: 7 na półrocze, naprzemian domowe i szkolne.

Język niemiecki, 4 godziny tygodniowo. Samodzielna reprodukcya na podstawie obszernej lektury Wypisów Wernera i Petelenza. Uzupełnienie wiadomości gramatycznych ze składni rządu, zdania i szyku. Uczenie się na pamięć ustępów poetycznych: Seidl: „Die Glücklichen“; Goethe: „Der Zauberlehrling“; Schiller: „Die Bürgschaft“, „Hektors Abschied“. Lektura domowa (dobrowolna): Körner: „Zriny“; Schiller: „Maria Stuart“, „Wilhelm Tell“, „Die Jungfrau von Orleans“; Goethe: „Egmont“, „Hermann und Dorothea“. — W półroczu 7 zadań (3 szkolne, 4 domowe). Tematy: Streszczanie ustępów czytanych, opowiadania, opisy, przekłady z innych języków.

Historya i geografia, 3 godziny tygodniowo. Dzieje starożytne aż do wojen punickich z uwzględnieniem geografii państw starożytnych.

Matematyka, 4 godziny tygodniowo. Algebra: Cztery działania zasadnicze, liczby ujemne, ułamki, podzielność, największa wspólna miara i najmniejsza wspólna wielokrotność, stosunki, proporcye, równania pierwszego stopnia o jednej i kilku niewiadomych. — Geometrya: Planimetrya. W każdym okresie

konferencyjnym jedno zadanie szkolne; częste ćwiczenia domowe.

Historya naturalna, 2 godziny tygodniowo. W I. półroczu mineralogia, w II. półroczu botanika.

Klasa VI.

Religia, 2 godziny tygodniowo. Dogmatyka szczegółowa.

Język łaciński, 6 godzin tygodniowo. Lektura: a) Sallustii De Bello Jugurthino — b) Vergilii Bucol. ecl. I. V; Georg II, 136—176, 458—540, Aen. I, — c) Ciceronis in Catilinam or. I. — Uczenie się na pamięć celniejszych ustępów. — Lektura prywatna. — Ćwiczenia gramatyczno-stylistyczne na tle lektury, połączone z powtarzaniem i uzupełnianiem składni w obrębie słowa i nauki o właściwościach języka pod względem szyku wyrazów w zdaniu, a zdań w okresie. — Zadania jak w klasie V.

Język grecki, 5 godzin tygodniowo. Lektura: a) Homera Iliady pieśń VI, VIII, XVI, XVIII, XXII i XXIII. — b) Herodota dziejów ks. IX 1—15, 25—32, 59—70, 78—88, 96—107. — c) Xenofonta Memor. (w wyborze). — Memorowanie ustępów celniejszych. — Lektura prywatna. — Ćwiczenia gramatyczno-stylistyczne na tle lektury, połączone z powtarzaniem i uzupełnianiem składni w obrębie słowa. — Zadania jak w klasie V.

Język polski, 3 godziny tygodniowo. Lektura: Celniejsze dzieła literatury narodowej od połowy w. XVI. do końca w. XVIII. według Wypisów Tarnowskiego i Wójcika. Uzupełnienie nauki szkolnej czytaniem w całości w szkole: Trenów Kochanowskiego i Powrotu posła Niemcewicza; w domu: Trylogii Sienkiewicza, Pamiętników Paska i Listopada Rzewuskiego. — Historya literatury (na podstawie lub przy sposobności czytanych utworów) od początku do końca w. XVIII. — Deklamacya: Uczenie się na pamięć celniejszych utworów. — Wypracowania stylistyczne: 7 na półrocze, przeważnie domowe.

Język niemiecki, 4 godziny tygodniowo. Stylistyka i poetyka na tle lektury Wypisów Petelenza i Wernera. Memorowanie. Lessinga „Mina von Barnhelm“ czytano w całości. — W półroczu 7 zadań (3 szkolne, 4 domowe). Tematy jak w kl. V.

Historya i geografia, 4 godziny tygodniowo. Dzieje Rzymian od wojen punickich do końca i dzieje średniowieczne do r. 1492.

Matematyka, 3 godziny tygodniowo. Algebra: Potęgowanie, pierwiastkowanie, logarytmowanie, rozwiązywanie równań stopnia drugiego o jednej niewiadomej. — Geometrya: Stereometrya, goniometrya i trygonometrya do rozwiązywania trójkątów włącznie. — W każdym okresie konferencyjnym jedno zadanie szkolne; częste ćwiczenia domowe.

Historya naturalna, 2 godziny tygodniowo. Somatologia człowieka; zoologia systematyczna

Klasa VII.

Religia, 2 godziny tygodniowo. Etyka chrześcijańsko-katolicka.

Język łaciński, 5 godzin tygodniowo. Lektura: a) Ciceronis in Verrem IV, pro Milone, de officiis III. b) Vergilii Aen. VI, VIII. 184—280. 305—768. XII. 697—952. — Ćwiczenia gramatyczno-stylistyczne na tle lektury, połączone z uzupełnianiem nauki o szyku, figurach, tropach i okresach. — Zadania jak w klasie V.

Język grecki, 4 godziny tygodniowo. Lektura: a) Demostenesa mowy: Filipika I, Olintyjska I. i II. b) Homera Odyssei pieśń I, 1—140, V, VI, VIII, IX, XI. — Ćwiczenia gramatyczno-stylistyczne, połączone z przygodnem powtarzaniem i uzupełnianiem nauki o przyimkach, imiesłowach, partykułach i okresach. — Zadania jak w klasie V.

Język polski, 3 godziny tygodniowo. Lektura: Celniejsze dzieła literatury narodowej od końca XVIII. w. do Słowackiego włącznie według Wypisów Tarnowskiego-Wójcika i Tarnowskiego-Próchnickiego. Uzupełnianie nauki szkolnej czytaniem w całości w szkole: Maryi Malczewskiego, Ślubów panieńskich Fredry, Lilli Wenedy Słowackiego; w domu: Balladyny i Księcia niezłomnego Słowackiego. Historya literatury, jak w klasie VI — ciąg dalszy do Słowackiego włącznie. — Deklamacya: Bitwa z Maryi Malcz. — Wypracowania stylistyczne: 5 na półrocze, przeważnie domowe.

Język niemiecki, 4 godziny tygodniowo. Pogląd na dzieje piśmiennictwa niemieckiego aż do Klopstocka. Dokładniejsza, na lekturze Wypisów Petelenza-Wernera oparta znajomość epoki

klasycznej od Klopstocka do r. 1794 ze szczególniejszem uwzględnieniem Herdera i Lessinga. W całości czytano w szkole: Goethego „Hermann und Dorothea“, Schillera „Maria Stuart“. Obowiązkowa lektura domowa: Goethego „Götz von Berlichingen“, Schillera „Don Carlos.“ — Zadań 5 na półrocze: 3 szkolne, 2 domowe. Tematy: Charakterystyki, rozprawki, sprawozdania z lektury szkolnej lub domowej.

Historya i geografia, 3 godziny tygodniowo. Historya nowożytna z uwzględnieniem wewnętrznych dziejów Europy i geografii aż do najnowszych czasów.

Matematyka, 3 godziny tygodniowo. Algebra: Równania drugiego stopnia o kilku niewiadomych; równania stopni wyższych, dające się sprowadzić na równania stopnia drugiego; równania wykładnicze i nieoznaczone; szeregi, rachunek procentu składanego i rent. Kombinacye i wzór Newtona. — Geometrya: Trygonometrya. Zastosowanie algebry do geometryi i analityka płaska. — W każdym okresie konferencyjnym jedno zadanie szkolne.

Fizyka, 3 godziny tygodniowo. Ogólne własności ciał. Mechanika ciał stałych, płynnych i lotnych, ciepło, chemia ogólna.

Propedeutyka filozofii, 2 godziny tygodniowo. Logika elementarna i zastosowana.

Klasa VIII.

Religia, 2 godziny tygodniowo. Historya kościoła katolickiego.

Język łaciński, 5 godzin tygodniowo Lektura: a) Horatii Carm. I. 1, 3, 14, 22, 24, 31, 34, 35; II. 3, 6, 10, 13, 14, 16; III. 1, 3, 8, 18, 30; IV. 3, 7, 12; Epod. 2, 7; Satir. I. 1, 6, 9; Epist. I. 1, 10, 16; — b) Taciti Ann. I. 1—15, 72—81; II. 27—42. — Ćwiczenia gramatyczno-stylistyczne (1 godz. tyg.) jak w kl.VII. — Zadania jak w klasie V.

Język grecki, 5 godzin tygodniowo. Lektura: a) Platona Apologia Sokratesa, Kryton i Eutyfron. b) Sofoklesa Antygona.— Lektura kursoryczna: Homera Iliada i Odyssea. — Ćwiczenia gramatyczno-stylistyczne jak w klasie VII. — Zadania jak w kl. V.

Język polski, 3 godziny tygodniowo. Lektura: Celniejsze dzieła literatury narodowej według Wypisów Tarnowskiego i Próchnickiego w. XIX. od Krasińskiego do końca. Uzupełnianie

nauki szkolnej czytaniem w całości w szkole: Mnicha i Żydów Korzeniowskiego, Irydiona i Nieboskiej komedyi Krasińskiego. — Historya literatury wieku XIX. od Krasińskiego do końca z powtórzeniem wieków poprzednich. — Ćwiczenia ustne, polegające na zdawaniu sprawy z treści celniejszych dzieł literatury zagranicznej w półgodzinnych wykładach. — Wypracowania stylistyczne: w I. półroczu 5, przeważnie domowe, w II. półroczu 3, przeważnie szkolne.

Język niemiecki, 4 godziny tygodniowo. Historya literatury od r. 1794 do czasów najnowszych na podsawie Wypisów Petelenza-Wernera. W całości czytano Schillera „Die Jungfrau von Orleans“ i „Wilhelm Tell“. Obowiązkowa lektura domowa: Goethe „Hermann und Dorothea“. Grillparzera „Sappho. — W I. półroczu 5 zadań (2 szkolne, 3 domowe), w II. półroczu 3 zadania (1 domowe, 2 szkolne). Tematy jak w klasie VII.

Historya i geografia, 3 godziny tygodniowo. W I. półroczu dzieje monarchii austryacko-węgierskiej z uwzględnieniem ich związku z dziejami powszechnemi; w II. półroczu geografia i statystyka monarchii austryacko-węgierskiej; powtórzenie historyi greckiej i rzymskiej.

Matematyka, 2 godziny tygodniowo. Powtórzenie całego przedmiotu nauki. Ćwiczenia w rozwiązywaniu zagadnień algebraicznych i geometrycznych. — Zadania i ćwiczenia domowe jak w kl. V.

Fizyka, 3 godziny tygodniowo. Magnetyzm, elektryczność, teorya undulacyjna, akustyka, optyka i zasady astronomii.

Propedeutyka filozofii, 2 godziny tygodniowo. Psychologia empiryczna.

Plan nauki religii mojżeszowej.

Klasa I. Historya biblijna do śmierci Mojżesza. Przymioty Boskie i zasady wiary. Dziesięcioro przykazań. Objaśnienie znaczenia świąt i uroczystości pamiątkowych. Tłómaczenie modlitw porannych i błogosławieństw.

Klasa II. Historya biblijna od Jozuego do podziału państwa. Zasady wiary. Objaśnienie dziesięciorga przykazań. Obowiązki względem Boga. Objaśnienie znaczenia i obrządków świąt, uroczystości pamiątkowych i postów. Tłomaczenie modlitw wieczornych i błogosławieństw.

Klasa III. Historya biblijna od podziału państwa do powrotu z niewoli babilońskiej. Żywoty proroków. Trzy główne nauki wiary mojżeszowej. Obowiązki względem ludzi. Najważniejsze przepisy ceremonialne. Nazwy, podział i treść ksiąg pisma św. Tłomaczenie modlitw na sobotę i Hallel. Abinu malkenu.

Klasa IV. Historya Izraelitów pod panowaniem Syryi. Machabeusze. Izraelici pod panowaniem Rzymian. Upadek państwa. Powstanie Bar Kochby. Najważniejsze przepisy ceremonialne i rytualne. Nazwy i treść pism apokryficznych. Tłomaczenie modlitw na święta. Odczytywanie tory i proroków przy nabożeństwie publicznem. Podział nabożeństwa.

Klasa V. Żywot Majmonidesa. Objaśnienie 13 artykułów wiary według Majmonidesa. Zasady moralne i etyczne. Wybór ustępów Pentateuchu z objaśnieniami pod względem treści i historyi.

Klasa VI. Zasady moralności i etyki na podstawie trzech pierwszych rozdziałów przypowieści ojców „Pirke Abot“. Wybór z pism historycznych proroków z objaśnieniami.

Klasa VII. Zasady moralności i etyki na podstawie IV, V, i VI rozdz. „Pirke Abot“. Wybór ustępów z Jezajasza, Jeremiasza, psalmów, Hioba, przypowieści Salomona i hagiografów z objaśnieniami.

Klasa VIII. Historya Żydów w rozprószeniu po całym świecie z biografiami najsławniejszych mężów. Historya Żydów w Polsce.

B. Przedmioty nadobowiązkowe.

Historya kraju rodzinnego. Naukę tę wykładano w klasie III, IV, VI (w 2. półr.), VII i VIII (w 1. półr.) po jednej godzinie tygodniowo według programu, poleconego przez wysokie władze szkolne.

Rysunki odręczne. Nauka tego przedmiotu odbywała się w trzech oddziałach po dwie godziny tygodniowo.

Oddział I. Rozpoczęto od figur prostolinijnych w kwadracie, ośmioboku, trójkącie, sześcioboku; następnie rysowano linie wygięte, koło, pięciobok wpisany, elipsę, linię owalną, spiralną, ślimacznicę i ornamenta krzywolinijne, jak rozety, ornam. wypełniające, wstęgowe i t. d. Podstawą nauki rysunków w tym oddziale jest wyjaśniony i narysowany wzór na tablicy według wzorów Fallenböcka.

Oddział II. Rysowano ornamenta płaskie, wyciągane piórem i nakładane farbami, według wzorów Andéla: „Elemente des pflanzlichen Ornamentes“ i dzieła „Das polychrome Flachornament“. Zasadnicze pojęcia perspektywy i rysunek perspektywiczny brył stereometrycznych.

Oddział III. Rysunek podług wzorów: Bargue'a i Gerôme'a oraz z plastycznych modeli gipsowych. Tego rodzaju rysunki uczniowie cieniują wiszorem i kredką. Perspektywa razem z oddziałem drugim.

Gimnastyka. Nauka odbywała się w sali Tow. gimnastycznego „Sokół“ pod kierunkiem egzaminowanego nauczyciela Kaspra Nowaka w 3 oddziałach po 2 godziny tygodniowo.

Oddział I-szy tworzyli uczniowie klasy I, podzieleni na 4 zastępy; oddział II. uczniowie klasy I i III, podzieleni na 3 zastępy; oddział III. uczniowie klasy IV—VIII., podzieleni na 3 zastępy. Zastępy podczas lekcyi prowadzili przodownicy, wybrani z grona starszych uczniów. Lekcye przygotowawcze dla przodowników odbywały się raz na tydzień przez godzinę.

Na każdej lekcyi odbywały się w pierwszej połowie godziny ćwiczenia wolne ciężarkami, laskami, maczugami lub musztra, a w drugiej połowie godziny ćwiczenia na dwu przyrządach z jedną zmianą. Nadto przez maj i czerwiec miejsce ćwiczeń wolnych zajmowały zabawy i gry gimnastyczne.

Ćwiczenia zastosowywano do wieku i fizycznego rozwoju uczniów. Dlatego na początku I. i II. półrocza odbywano pomiar siły.

Śpiew. Nauka śpiewu odbywala się w dwóch oddziałach po 2 godziny tygodniowo.

W oddziale niższym słuchali uczniowie zasad muzyki i śpiewali ćwiczenia, odnoszące się do nauki teoretycznej, jakoteż łatwiejsze pieśni treści religijnej i świeckiej, przeważnie jednogłosowe.

W oddziale wyższym ćwiczyli się uczniowie w śpiewie chóralnym, wykonując utwory muzyki kościelnej z tekstem polskim i łacińskim.

Kaligrafia. Nauka odbywała się w dwu oddziałach po jednej godzinie na tydzień. Uczęszczali na nią uczniowie klasy I. i II,

a przedmiotem jej było w I. oddz. pismo zwyczajne polskie i niemieckie według wzorów, wypisywanych na tablicy, w II. zaś zwiększanie i zmniejszanie pisma według wzorów H. Tarczyńskiego.

Uwaga. Nauczyciele przedmiotów nadobowiązkowych i religii mojżeszowej pobierają remuneracyę z funduszu naukowego.

III.

Tematy wypracowań piśmiennych.

A. W języku polskim.

Klasa V.

1. Las w porze jesiennej. (dom.)
2. Soplicowskie zamczysko. (szkol.)
3. Losy tułacza. (Na podstawie „Latarnika“ Sienkiewicza. (szk.)
4. Dzieje Jacka Soplicy. (Na podstawie dyspozycyi). (dom.)
5. Z jakim się wdajesz, takim się stajesz. Powiastka. (szk.)
6. W jaki sposób usprawiedliwia Litawor swoje połączenie się z Krzyżakami przeciw Witołdowi? (dom.)
7. Losy Haliny. (Lekt. domowa). (szkol.)
8. Siciński w podaniu gminnem a w historyi. (szk.)
9. Igrzyska olimpijskie i ich znaczenie dla kultury greckiej. (dom.)
10. Siła poezyi. (Na podstawie mytu o Orfeuszu i Eurydyce). (szk.)
11. Wyjaśnić i uzasadnić znaczenie dobrej sławy na wierszu Kochanowskiego p. n. Sława. (dom.)
12. Forum Romanum. (Opis, szk.)
13. Widok Krakowa z Krzemionek. (dom.)
14. Wrażenia z majówki. (szk.)

Klasa VI.

1. Pyszny a pokorny. (Porównanie). (dom.)
2. Prace i zabawy gospodarza wiejskiego. (Na podstawie Reja). (szkol.)
3. Jakich zmian w ustroju państwowym domagają się Modrzewski, Orzechowski i Górnicki? (dom.)
4. Ideał szlachcica polskiego podług Reja a Górnickiego. (szkol.)
5. Wicher siejesz — burzę zbierasz. (Powiastka). (dom.)

6. Przebieg obrad senatu trojańskiego w Odprawie posłów Kochanowskiego. (szkol.)
7. „Rzym cnotliwy zwyciężał — Rzym występny zginął.“ (dom.)
8. Wieś polska w sielankach Szymonowicza. (szkol.)
9. Skarga — jako pisarz polityczny w stosunku do Modrzewskiego, Orzechowskiego i Górnickiego. (dom.)
10. Znaczenie Psalmodyi Kochowskiego. (szkol.)
11. „Nie ów zły, kto w śnie szczęścia staje się winniejszy,
Lecz kto klęską obudzon, wad swoich nie zmniejszy“.
(Rozwinąć i uzasadnić — dom.)
12. Charakterystyka marnotrawcy. (Na podstawie satyr Krasickiego — szkol.)
13. Skarga, Birkowski i Starowolski, jako kaznodzieje polityczni. (Zestawienie rysów wspólnych i odrębnych.) (dom.)
14. Żona modna Krasickiego a Starościna w Powrocie posła Niemcewicza. (szkol.)

Klasa VII.

1. Znaczenie miasta w gospodarstwie społecznem. (dom.)
2. Barbara Radziwiłłówna w tragedyi Felińskiego a w historyi. (szkolne).
3. Balladowe motywy w poezyi Mickiewicza. (dom.)
4. Chcieć i czynić - - to cnoty prawidło istotne. (dom.)
5. Młodość Konrada Wallenroda. (szkoln.)
6. „Step, koń, kozak, ciemność — jedna dzika dusza“. (Rozwinąć na podstawie „Maryi“). (szkol.)
7. „Romantyczność“ Mickiewicza a „Śpiew poety“ Zaleskiego — dwa programy romantyków. (Porównanie — dom.)
8. Rola Gustawa w Ślubach panieńskich Fredry. (szkol.)
9. Roza i Lilla Weneda. (Porównanie dwu charakterów). (dom.)
10. Ślady tragedyi starożytnej w Lilli Wenedzie. (szkol.)

Klasa VIII.

1. „Ładem domy i narody słyną — Z jego upadkiem domy i narody giną“. (Wyjaśnić i uzasadnić — dom.)
2. Rola i znaczenie Masynissy w tragedyi Irydion. (szk.)
3. Hrabia Henryk a Pankracy, jako przedstawiciele dwóch prądów społecznych. (dom.)

4. Charakterystyka Ludwika Strawińskiego w Listopadzie. (szkol).
5. Charaktery niewieście w Żydach Korzeniowskiego. (dom.)
6. Messyanizm w poezyi polskiej XIX. w. (dom.)
7. Ślady wpływu tragedyi Szekspira w Balladynie i Lilli Wenedzie. (szkolne).
8. Irydion a Konrad Wallenrod — dwa różne hasła poezyi patryotycznej. (szkolne).

B. W języku niemieckim.

Klasa V.

1. Inhaltsangabe und Erklärung von Rückerts Parabel. (dom.)
2. Graf Adlerstamm auf der Hahnenjagd. (szk.)
3. Gedankengang in dem Gedichte: „Die Glücklichen“ von Feuchtersleben. (dom.)
4. Eine Übersetzung aus dem Polnischen. (szk.)
5. Die Bedeutung der Phönizier für Handel u. Cultur. (dom.)
6. Das Birkenreis. (szk.)
7. Solons Gesetzgebung. (dom.)
8. Welchen Umständen verdankte Griechenland seine Überlegenheit in den Perserkriegen? (dom.)
9. Das Urtheil des Kadi von Derdj. (szk.)
10. „Der Zauberlehrling“. (dom.)
11. Der Kampf der Horatier mit den Curiatiern. (szk.)
12. Der Untergang der griechischen Freiheit. (dom.)
13. Hektors Tod. (szkol.)
14. Die Geschichte des Wortes „Barbar“. (dom.)

Klasa VI.

1. Telemachs Empfang im Palaste des Königs Menelaos. (dom.)
2. Eine freie Übersetzung aus dem polnischen Lehrbuch der Weltgeschichte. (szk.)
3. Kurze Schilderung der Lebensschicksale Kudruns. (dom.)
4. Die Gründe des Verfalls der römischen Republik. (dom.)
5. Eine freie Übersetzung aus dem polnischen Lehrbuch der Weltgeschichte. (szk.)
6. Schilderung der Bärenjagd nach dem IV. Gesange des Epos „Herr Thaddäus“ von Mickiewicz. (dom.)

7. Der Schiffbruch. Eine Schilderung auf Grund der Schullectüre. (szkolne).
8. Grimbarts Versuch, die gegen seinen Oheim erhobenen Vorwürfe zu entkräften. (dom.)
9. Eine Übersetzung aus dem Polnischen. (szk.)
10. Die Exposition in Lessings „Minna von Barnhelm". (dom.)
11. Die Bemühungen Bernhards von Clairvaux um das Zustandekommen des zweiten Kreuzzuges. (szk.)
12. Die Lebensschicksale des Ehepaares Francoeur. (Nach Achims Novelle: Der tolle Invalide auf dem Fort Ratonneau. (dom.)
13. Inhalt und Grundgedanke der „Dithyrambe" von Fr. Schiller. (szk.)
14. Aufschwung und Verfall des Ritterwesens im Mittelalter. (dom.)

Klasa VII.

1. Major von Tellheim im Verhältnis zu seinen Untergebenen. (dom.)
2. Der Untergang der Nibelungen. (szkol.)
3. Wie wird das Band zwischen Weislingen und Maria geknüpft und dann allmählich gelöst? (dom.)
4. Der Pfarrer und der Apotheker als Vermittler zwischen dem Löwenwirte und seinem Sohne. (Auf Grund des 5. Gesanges von Goethe's „Hermann und Dorothea"). (szkol.)
5. Ursachen und Ausbreitung der Reformation. (dom.)
6. Charakter und Streben des Ritters Götz von Berlichingen im Gegensatze zu den Strömungen der beginnenden Neuzeit. (dom.)
7. Der Zweikampf Hüons mit Amory. (Nach Wielands „Oberon"). (szkolne).
8. Aus welchen Gründen zögerte Elisabeth mit der Vollziehung des Todesurtheils an ihrer königlichen Gegnerin? (Auf Grund der Schullectüre). (dom).
9. Lessings Bedeutung als Dichter und Kritiker. (szkol.)
10. Die sittliche Veredlung der Menschheit durch den Ackerbau. (dom.)

Klasa VIII.

1. Die segensreichen Wirkungen des Ackerbaus. Im Anschluss an Schillers Gedicht: „Das Eleusische Fest". (szkol.)
2. Welche Eigenschaften Johannas treten uns in dem Prolog zu Schillers „Jungfrau von Orleans" entgegen? (dom.)

3. Die Völkerschlacht bei Leipzig und ihre weltgeschichtliche Bedeutung. (dom.)
4. Hermann und Dorothea: ihr Lebensgang bis zu ihrer Begegnung. (dom.)
5. Die Verdienste der Romantiker um die Entwickelung der deutschen Literatur. (szkol.)
6. Der erste Aufzug in Schillers „Wilhelm Tell“ als Exposition betrachtet. (szk.)
7. Die Hausmacht der Habsburger in ihrer Entwickelung dargestellt. (dom.)
8. Gliederung der dramatischen Handlung in Grillparzers „Sappho“. (szkolne.)

C. Przy egzaminie dojrzałości.

1. **Z języka łacińskiego:**
   a) Przetłomaczyć na język polski Ciceronis Laelius de amicitia cap. 5. §. 18—20 od słów „Hoc primum sentio“ — do słów „inter paucos iungeretur“.
   b) Przetłomaczyć na język łaciński ustęp z Dziejów powszechnych Gindelego t. I. str. 119 od słów „Przesmyk termopilski“ — do słów „cała Attyka stała wyludniona“.
2. **Z języka greckiego:**
   Przetłomaczyć na język polski z Iliady ks. XVIII. 1—38.
3. **Z języka polskiego:**
   Postaci sfrancuziałych Polaków i Polek w poezyi i powieści XVIII. i XIX. wieku.
4. **Z języka niemieckiego:**
   Frankreichs und Englands Einfluss auf die Entwickelung der deutschen Poesie.
5. **Z matematyki:**
   a) Rozwiązać równania:

$$\begin{cases} \sqrt{\frac{3x-2y}{2x}} + \sqrt{\frac{2x}{3x-2y}} = 2 \\ x^2 - 8 = 2x\,(2y-3) \end{cases}$$

   b) W stożku prostym, którego podstawa jest kołem, dany jest kąt u wierzchołka $\varphi = 35^0\ 40'$ i wysokość $h = 215$; obliczyć pobocznicę M i objętość V tego stożka.

c) Dana elipsa $\frac{x^2}{100} + \frac{y^2}{30} = 1$ i punkt $\binom{0}{50}$; oznaczyć

α) równania stycznych do elipsy, wyprowadzonych z danego punktu,

β) długość cięciwy, łączącej punkta styczności,

γ) pobocznicę stożka, którego wierzchołek leży w punkcie $\binom{0}{50}$, bok równy jest odcinkowi stycznej a podstawa jest kołem, którego średnica równa jest cięciwie styczności.

IV.

Wykaz książek na rok szkolny 1899|1900.

Klasa I.

Religia: Wielki katechizm religii katolickiej dla szkół średnich dyecezyi krakowskiej. Kraków 1900. Opr. 60 h. — **Język łaciński:** Samolewicz, Zwięzła gramatyka języka łacińskiego Wydanie 2—4, Lwów 1898. Opr. 1 K. Steiner i Scheindler, Ćwiczenia łacińskie dla I. klasy. Wydanie 1. i 2. Lwów 1896. Opr. 1 K. 60 h. — **Język polski:** Małecki, Gramatyka języka polskiego szkolna. Wyd. 8. Lwów 1891. Opr. 2 K. 20 h. Próchnicki i Wójcik, Wypisy polskie dla I. klasy. Wydanie 1. 2. i. 3. Lwów 1897. Opr. 1 K. 50 h. — **Język niemiecki:** German i Petelenz, Ćwiczenia niemieckie dla klasy I. Wydanie 2—4. Lwów 1897. Opr. 1 K. 50 h. — **Geografia i historya powszechna:** Benoni i Tatomir, Krótki rys geografii. Wydanie 6. i 7. Lwów 1894. Opr. 1 K. — **Matematyka:** Soleski i Fąfara, Arytmetyka na I. i II. klasę. Lwów 1894. Opr. 1 K. 20 h. Močnik-Maryniak, Geometrya poglądowa. Część I. Wyd. 6. i 7. Lwów 1896. Opr. 1 K. 50 h. — **Historya naturalna:** Nowicki-Limbach, Zoologia. Wydanie 6. i 7. Lwów 1895. Opr. 2 K. Rostafiński, Botanika szkolna na klasy niższe. Wydanie 1—4 Kraków 1899. Opr. 2 K. 20 h.

Klasa II.

Religia: Ks. Dąbrowski, Historya biblijna Zakonu starego. Wydanie 1—4. Stanisławów 1899. Opr. 1 K. 60 h. — **Język łaciński:** Gramatyka jak w klasie I. Steiner i Scheindler, Ćwiczenia łacińskie

dla II. klasy. Wyd. 1. i 2. Lwów 1898. Opr. 2 K. — **Język polski:** Gramatyka jak w klasie I. Próchnicki i Wójcik, Wypisy polskie dla II. klasy. Wyd. 1. i 2. Lwów 1898. Opr. 2 K. — **Język niemiecki:** German i Petelenz, Ćwiczenia niemieckie dla klasy II. Wyd. 1—3. Lwów 1897. Opr. 2 K. — **Geografia i historya powszechna:** Baranowski i Dziedzicki, Geografia powszechna. Wyd. 4—7. Lwów 1895. Opr. 2 K. 80 h. Semkowicz, Opowiadania z dziejów powszechnych. Część I. Lwów 1893. Opr. 2 K. — **Metematyka:** Soleski i Fąfara, Arytmetyka na I. i II. klasę. Lwów 1894. Opr. 1 K. 20 h. Močnik-Maryniak, Geometrya poglądowa. Część I. Wyd. 6. i 7. Lwów 1896. Opr. 1 K. 50 h. — **Historya naturalna:** Nowicki-Limbach, Zoologia. Wydanie 6. i 7. Lwów 1895. Opr. 2 K. Rostafiński, Botanika szkolna na klasy niższe. Wyd. 3. Kraków 1896. Opr. 2 K. 20 h.

Klasa III.

Religia: Ks. Dąbrowski, Historya biblijna Zakonu nowego. Wydanie 1—4. Stanisławów 1899. Brosz. 1 K. 60 h. — **Język łaciński:** Samolewicz-Sołtysik, Gramatyka języka łacińskiego. Część II. Wyd. 5. i 6. Lwów 1893. Opr. 2 K. 40 h. Próchnicki, Ćwiczenia łacińskie dla klasy III. Wyd. 2. i 3. Lwów 1893. Opr. 1 K. 60 h. Cornelius Nepos, Żywoty sławnych mężów. Wydał W. Kłak. Wydanie 2. 1894. Opr. K. 1 30 h. — **Język grecki:** Ćwikliński, Gramatyka języka greckiego. Lwów 1892. Opr. 3 K. Winkowski-Taborski, Ćwiczenia greckie. Lwów 1898. Opr. 2 K. 50 h. — **Język polski:** Gramatyka jak w klasie I. Czubek-Zawiliński, Wypisy polskie dla III. klasy. Lwów 1893. Opr. 2 K. — **Język niemiecki:** German i Petelenz, Ćwiczenia niemieckie dla klasy III. Wydanie 1. i 2. Lwów 1892. Opr. 2 K. 40 h. Petelenz, Deutsche Grammatik. Wyd. 2. Lwów 1898. Opr. 1 K. 80 h. — **Geografia i historya powszechna:** Baranowski i Dziedzicki, Geografia powszechna. Wyd. 4—7. Lwów 1895. Opr. 2 K. 80 h. Semkowicz, Opowiadania z dziejów powszechnych, Część II. Lwów 1894. Opr. 2 K. Rawer, Dzieje ojczyste. Wyd. 1. i 2. Lwów 1899. Opr. 2 K. — **Matematyka:** Brzostowicz, Początki arytmetyki i algebry. Część II. Wyd. 1. i 2. Sanok 1899. Opr. 1 K. Močnik-Maryniak, Geometrya poglądowa. Część II. Wydanie 3—5. Lwów 1899. Opr. 1 K. — **Fizyka:** Kawecki i Tomaszewski, Fizyka dla niższych klas szkół średnich. Wyd. 1. i 2. Kraków 1898. Opr. 2 K. 20 h. — **Historya naturalna:** Łomnicki, Mineralogia dla klas niższych. Wyd. 2—4. Lwów 1897. Opr. 1 K.

Klasa IV.

Religia: Ks. Jougan, Liturgika katolicka. Wyd. 1. i 2. Lwów 1899. Opr. 1 K. 40 h. — **Język łaciński:** Gramatyka jak w klasie III. Próchnicki, Ćwiczenia łacińskie dla klasy IV. Wyd. 1. i 2. Lwów 1896. Opr. 2 K. Caesar, Comm. de bello Gallico. Wyd. Terlikowski. Opr. 1 K. 40 h. Ovidius Wyd. Grysar-Ziwsa-Skupniewicz. Opr. 1 K. 60 h. — **Język grecki:** Gramatyka i Ćwiczenia jak w klasie III. — **Język polski:** Gramatyka jak w klasie I. Czubek-Zawiliński, Wypisy polskie dla IV. klasy. Lwów 1894. Opr. 2 K. 40 h. — **Język niemiecki:** German i Petelenz, Ćwiczenia niemieckie dla klasy IV. Wyd. 1 i 2. Lwów 1896. Opr. 2 K. 40 h. Jahner, Deutsche Grammatik. Lwów 1898. Opr. 2 K. — **Geografia i historya powszechna:** Semkowicz, Opowiadania z dziejów powszechnych, Wyd. 1. i 2. Część III. Lwów 1899. Opr. 2 K. Benoni-Majerski, Geografia austr.-węgierskiej monarchii. Wyd. 2—3. Lwów 1896. Opr. 1 K. 20 h. Rawer, Dzieje ojczyste. Wyd. 1. i 2. Lwów 1899. Opr. 2 K. — **Matematyka:** Brzostowicz, Początki arytmetyki i algebry. Część II. Sanok 1896. Opr. 1 K. 20 h. Močnick-Maryniak, Geometrya poglądowa. Część II. Wyd. 3—5. Lwów 1899. Opr. 1 K. — **Fizyka:** Kawecki i Tomaszewski, Fizyka dla niższych klas szkół średnich. Wydanie 1—2. Kraków 1898. Opr. 2 K. 20 h.

Klasa V.

Religia: Ks. Jougan, Katolicka dogmatyka ogólna. Lwów 1898. Opr. 2 K. — **Język łaciński:** Livius. Wyd. Zingerle-Majchrowicz. Opr. 2 K. Ovidius, jak w klasie IV. Gramatyka jak w klasie III. — **Język grecki:** Fiderer, Chrestomatya z pism Xenofonta. Wyd 1—2. Lwów 1894. Opr. 2. K. 40 h. Homer, Iliada. Wyd. Christ-Fischer, Opr. 3 K. Ćwikliński, Gramatyka języka greckiego. Lwów 1892. Opr. 3 K. — **Język polski:** Próchnicki, Wzory poezyi i prozy. Lwów 1893. Opr. 3 K. Mickiewicz, Pan Tadeusz. Wydanie Macierzy. — **Język niemiecki:** Petelenz-Werner, Deutsches Lesebuch für die V. Classe. Lwów 1892. Opr. 2 K. 40 h. — **Historya powszechna:** Zakrzewski, Historya powszechna. Część I. Wyd. 1—2. Kraków 1895. Opr. 2 K. 40 h. — **Matematyka:** Dziwiński, Zasady algebry. Wyd. 1—2. Lwów 1898. Opr. 3 K. 60 h. Močnik-Maryniak, Geometrya dla wyższych klas. Wyd. 3—4. Lwów 1895. Opr. 4 K. — **Historya naturalna:** Łomnicki, Mineralogia i geologia. Wyd. 3—4. Lwów 1897.

Opr. 1 K. 60 h. Rostafiński, Botanika szkolna dla klas wyższych. Kraków 1886. Brosz. 2 K.

Klasa VI.

Religia: Ks. Jachimowski, Dogmatyka szczegółowa. Wyd. 1—2. Lwów 1899. Opr. 2 K. 60 h. — **Język łaciński:** Sallustius, Jugurtha. Wyd. Linker-Klimscha-Sołtysik. Opr. 1 K. 20 h. Vergilius Wyd. Eichler-Rzepiński. Opr. 1 K. 40h. Cicero, In Catilinam oratio I. Wyd. Nohl-Bednarski. Opr. 1 K. 20 h. Gramatyka jak w klasie III. — **Język grecki:** Fiderer, Chrestomatya jak w klasie V. Homer, Iliada. Część I. i II. Wyd. Scheindler-Sołtysik. Opr. 3 K. 20 h. Herodot. Wyd. Scheindler-Terlikowski. Lwów. Opr. 2 K. Gramatyka jak w klasie III. — **Język polski:** Tarnowski i Wójcik, Wypisy polskie. Część I. Wydanie 1—2. Lwów 1894. Opr. 3 K. 60 h. Kochanowski, Treny. Wyd. Mrówki. Paska Pamiętniki. Wyd. Tow. Nauczycieli. 1 K. 40 h. Niemcewicz, Powrót posła. Wyd. Zukerkandla. — **Język niemiecki:** Petelenz-Werner, Deutsches Lesebuch für die VI. Classe. Lwów 1892. Opr. 2 K. 80 h. — **Geografia i historya powszechna:** Zakrzewski. Historya powszechna. Część I. Wyd. 1—2. Kraków 1895. Opr. 2 K. 40 h. Zakrzewski, Historya powszechna. Część II. Wyd. 1—2. Kraków 1897. Opr. 2 K. 40. — **Matematyka:** Dziwiński, Zasady algebry. Wyd. 1—2. Lwów 1898. Opr. 3 K. 60 h. Močnik-Maryniak, Geometrya dla wyższych klas. Wyd. 3—4. Lwów 1895. Opr. 4 K. Kranz, Tablice pięciocyfrowe logarytmów. Kraków 1900. Opr. 1 K. 20 h. — **Historya naturalna:** Petelenz, Zoologia dla klas wyższych szkół średnich. Lwów 1892. Brosz. 3 K.

Klasa VII.

Religia: Ks. Szczeklik, Etyka katolicka. Tarnów 1898. Opr. 1 K. 80 h. — **Język łaciński:** Cicero, 1) De imperio Cn. Pompei. Wyd. Nohl-Bednarski. Praga Opr. 65 h. 2) Cato Maior. Wyd. Schiche-Rzepiński. Praga. Opr. 86 h. 3) In Verrem lib. V. Wyd. Nohl. Praga. Opr. 1 K. 10 h. Gramatyka jak w kl. III. — **Język grecki:** Homer, Odyssea. Wyd. Christ-Jezienicki. Praga. Opr. 2 K. 40 h. Demostenes. Wyd. Wotke-Schmidt. Praga. Opr. 1 K. 40 h. Gramatyka jak w kl. III. — **Język polski:** Tarnowski i Wójcik, Wypisy polskie. Część I. Wyd. 1—2. Lwów 1894. Opr. 3 K. 60 h. Tarnowski i Próchnicki, Wypisy polskie. Część II. Wyd. 1—2.

Lwów 1896. Opr. 3 K. 60 h. Mickiewicza Konrad Wallenrod. Słowackiego Kordyan i Lilla Weneda. Fredry Cudzoziemszczyzna. Wydania Zukerkandla. — **Język niemiecki:** Petelenz und Werner, Deutsches Lesebuch für die VII. Classe. Lwów 1893. Opr. 3 K. 30 h. Goethe, Iphigenie auf Tauris. Schiller, Wallensteins Tod. Herder, der Cid. Lessing, Emilia Galotti. Wyd. Graesera. — **Geografia i historya powszechna:** Zakrzewski, Historya powszechna. Część III. Kraków 1898. Opr. 2 K. 40 h. Lewicki. Zarys dziejów Polski i krajów ruskich z nią połączonych. Wyd. 1—2. Kraków 1898. Opr. 2 K. — **Matematyka:** Dziwiński, Zasady algebry. Lwów 1891. Opr. 4 K. 40 h. Močnik-Maryniak, Geometrya dla klas wyższych Wyd. 3—4. Lwów 1895. Opr. 4 K. Adam. Legarytmy. Opr. 1 K. 30 h. **Fizyka:** Kawecki i Tomaszewski, Fizyka dla wyższych klas szkół średnich. Wyd. 1—2. Kraków 1899. Opr. 3 K. 40 h. Soleski, Zarys chemii. Brosz. 56. h. — **Propedeutyka filozofii:** Kozłowski, Logika elementarna. Lwów 1891. Opr. 1 K. 40.

Klasa VIII.

Religia: Ks. Jougan, Historya kościoła katolickiego. Wydanie 1—2. Lwów 1900. Opr. 2 K. — **Język łaciński:** Horatius. Wyd. Dolnicki i Librewski. Opr. 1 K. 50 h. Tacitus Annales. Wyd. Müller, Opr. 2 K. Gramatyka jak w kl. III. — **Język grecki:** Platon, Apologia i Kryton. Wyd. Christ-Lewicki. Praga 1892. Opr. 1 K. Homer, Odyssea. Wyd. Christ-Jezienicki. Praga. Opr. 2 K. 40 h. Sofokles, Edyp Król. Wyd. Schubert-Majchrowicz. Praga 1894. Opr. 1 K. 12 h. Gramatyka jak w kl. III. — **Język polski:** Tarnowski i Próchnicki, Wypisy polskie. Część II. Wyd. 1—2. Lwów 1896. Opr. 3 K. 60 h. Krasiński. Irydion i Nieboska komedya, Korzeniowski, Karpaccy górale i Żydzi. Wyd. Zukerkandel. — **Język niemiecki:** Petelenz und Werner, Deutsches Lesebuch für die VIII. Classe. Lwów 1894. Opr. 4 K. 40 h. Schiller, Jungfrau von Orleans i Wilhelm Tell. Körner, Zriny. Wyd. Graeser. Grillparzer, Sappho. Wyd. Lichtenheld. — **Geografia i historya:** Głąbiński i Finkel. Historya i statystyka austr.-węgier. monarchii. Lwów 1897. Opr. 2 K. Lewicki, Zarys dziejów Polski i krajów ruskich z nią połączonych. Wyd. 1—2. Kraków 1898. Opr. 2 K. — **Matematyka:** Dziwiński, Zasady algebry. Lwów 1891. Opr. 4 K. 40 h. Močnik-Maryniak, Geometrya dla wyższych klas. Wyd. 3—4. Lwów 1895. Opr. 4 K. Adam, Logarytmy. Opr. 1 K. 30 h. — **Fizyka:**

Kawecki i Tomaszewski, Fizyka dla wyższych klas szkół średnich. Kraków 1892. Opr. 4 K. — **Propedeutyka filozofii:** ks. Pechnik, Zarys psychologii. Lwów 1996. Opr. 2 K.

V.

Stan zbiorów naukowych.

A. Biblioteka

1. Dla nauczycieli.

Biblioteka dla nauczycieli liczy obecnie 382 dzieł w 982 tomach a 1095 woluminach. W roku ubiegłym wzrosła o 33 dzieł. Z tych zakupiono 20, otrzymano w darze 11.

Ważniejsze z dzieł zakupionych są: Kirchner Fr., Die deutsche Nationallitteratur d. XIX. Jahr. Heidelberg 1894. — Frank, Lehrbuch der Botanik. Leipzig 1893. — Wiedemann und Ebert Herm., Physikalisches Prakticum. Braunschweig 1899. — Chmielowski, Historya literatury polskiej. — Müller, Handbuch des classischen Alterthums t. VIII. i IX. — Witkiewicz, Sztuka i krytyka u nas. Warszawa 1899. Weiss, Weltgeschichte t. 8 — 10.— Gostomski, Historya literatury powszechnej. Warszawa 1899. — Weinhard, Physikalische Demonstrationen. Leipzig 1899. — Löb, Leitfaden der praktischen Elektrochemie. Leipzig 1899. — Jäger, Lehrkunst und Lehrhandwerk, Wiesbaden. Fröhlich, Das Kriegswesen Cäsars. Zürich 1891. — Baygert Jan, Powiat Trembowelski. Lwów 1899. Brehm's Thierleben t. 8. Schmeil, Lehrbuch der Zoologie. Stuttgart 1899.

Ważniejsze dzieła otrzymane w darze są: — Neubauer Joh., Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Oesterreich. Wien. 1900. Löwl. Zarys nauki o skałach. Warszawa 1900. — Rostafiński, Słownik polskich imion rodzajów roślin. Kraków 1900. Wydawnictwa Akademii Umiejętności. Przegląd powszechny. Zeitschrift für österreichische Volkskunde.

Zakład prenumeruje następujące pisma:

Gazeta lwowska z Przewodnikiem naukowym i literackim. Verordnungsblatt für den Dienstbericht des Ministeriums für Cul-

tus und Unterricht. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht. Przewodnik bibliograficzny. Wszechświat. Biblioteka Warszawska. Przegląd polski. Sybel, Historische Zeitschrift. Das litterarische Echo. Kosmos.

Sprawozdań szkolnych liczy biblioteka 852.

2. Dla młodzieży.

Biblioteka dla młodzieży liczy obecnie 327 dzieł w 452 tomach. Z tej liczby przypada na dział polski 254 dzieł w 354 tomach a na dział niemiecki 67 w 102 tomach. W roku ostatnim powiększyła się biblioteka o 23 dzieł w 41 tomach. Z tej liczby wypada na dział polski 17 dzieł w 35 tomach.

Dzieła zakupione są następujące:

1. Andersen, Powiastki dla młodzieży. 2. Hoffmann, Ciężka próba. 3. Koneczny, Życie i zasługi A. Mickiewicza. 4. Fricke, See-Geschichten. 5. Grimm, Baśnie dla dzieci. 6. Porawska, Druga matka, 7. Kraków P., Wspomnienia wygnanki. 8. Hauptmann, Die versunkene Glocke. 9. Hamerling, Danton u. Robespiere. 10. Zöhrer, Der österreichische Robinson. 11. Wallace, Ben-Hur. 12. Prus, Pisma. 13. Asnyk, Pisma. 14. Kaczkowski, Wybór pism. 15. Słowacki, Pisma pośmiertne. 16. Niemcewicz, Śpiewy historyczne. 17. Niemcewicz, Jan z Tęczyna. 18. Zaleski, Dzieła pośmiertne. 19. Kraków P., Branka tatarska. 20. Łoziński, Skarb watażki. 21. Bernatowicz, Pojata. 22. Weber, Dreizehnlinden. 23. Baumbach, Aus der Jugendzeit.

UWAGA. W roku bieżącym korzystało z biblioteki 332 uczniów, którzy wypożyczyli 2240 książek, a mianowicie:

Z klasy	I.	wypożyczyło	90	uczniów	580 książek.
„	II.	„	75	„	530 „
„	III.	„	56	„	545 „
„	IV.	„	25	„	140 „
„	V.	„	32	„	240 „
„	VI.	„	29	„	125 „
„	VII.	„	17	„	65 „
„	VIII.	„	8	„	15 „

3. Dla ubogich uczniów.

Biblioteka dla uboogich uczniów ma 375 książek szkolnych. Powstała ona z darów młodzieży i rodziców w książkach lub w pieniądzach. W bieżącym roku szkolnym korzystało z niej 79 uczniów.

B. Zbiór środków naukowych dla filologii klassycznej i historyi sztuki liczy:

a) Tablic ściennych 16
b) Albumów sztuki starożytnej . . . 2
c) Dzieł illustrowanych 2

W ostatnim roku kupiono model domu rzymskiego Hensla.

C. Gabinet geograficzno-historyczny

posiada obecnie 113 przedmiotów, a mianowicie:

a) globus 1
b) map geograficznych 27
c) map historycznych 19
d) obrazów geograficznych 39
e) fotografii 19
f) albumów z widokami 3
g) książek z illustracyami 3
h) planów i wizerunków ściennych . 2

W ubiegłym roku zakupiono: 1. Bamberg: Nord-Amerika (pol.). 2. tenże: Süd-Amerika (pol.). 3) tenże: Russland (phys.). 4) Kiepert: Orbis terrarum antiquus. 5) Göering: Culturpflanzen (7 tablic) i 2 tomiki tekstu.

D. Gabinet fizykalny

posiada 145 przyrządów. Z tej liczby należy do działu:

a) Ogólne własności ciał 11
b) Ciepło 10
c) Chemia 41
d) Mechanika 23
e) Magnetyzm 3
f) Elektryczność 17

g) Akustyka 9
h) Optyka 18
i) Narzędzia i przybory 13

W roku szkolnym 1899/900 zakupiono: Stereoskop z 6 obrazkami. Machinę Wimshursta. Induktor Ruhmkorffa. Dwie rurki Geisslera.

E. Gabinet historyi naturalnej

ma:

I. Narzędzi i przyborów 98
Mikroskop 1
99

II. w dziale A. Zoologia:
Okazów wypchanych 42
„ spirytusowych i formolowych 76
„ suchych 10
Skieletów, czaszek i innych kości . . 13
Owadów pudełek 7
„ gablotek 3
Modeli 9
Tablic ściennych 48
Preparatów mikroskopowych 25
233

w dziale B. Botanika:
Okazów spirytusowych i formolowych 18
„ suchych 7
Modeli 37
Tablic z okazami zasuszonymi . . . 17
„ ściennych 127
Preparatów mikroskopowych 14
220

w dziale C. Mineralogia i geologia:
Okazów minerałów i skał 204
Skala twardości z tabliczką do prób. rysy 1
Modeli szklanych (12), drewnianych (50) 62
Tablic ściennych 6
Preparatów mikroskopowych 5
278

III. Odczynników i przyrządów do badań 79

79

Razem przedmiotów . 909

W b r. szkolnym zakupiono: Phoca vitulina, Trochilus Underwoodii, Tetrao tetrix (okazy wyp.); Anguilla vulg., Terebratula vitrea, Flustra membranacea, Lithobius forficatus i Glomeris marginata (okazy spir.), oraz skorupę Nautilus pompilius.

Hr. Starzeński, c. k. starosta w Podgórzu, darował okaz Bernicla leucopsis, ubity na stawach w Zatorze.

J. Sperling, ucz. V. kl. darował 5 okazów szlifowanych marmurów i wykonał w pracowni gabinetu hist. nat. 10 tablic z okazami zasuszonych roślin.

Zawiadowca gabinetu wykonał w pracowni gabinetu: z działu A. *Gordius aquaticus* (okaz form.), *Limax Schwabii* (okaz form.) i anatomią *pijawki* (okaz form.); z działu B. *Claviceps purpurea* na kłosie żyta i 4 gat. *Myxomycetes* (okazy suche); *Aspidium* (kłącze i stożek wierzchołkowy), *Equisetum* (kłącze i kłos z zarodniami), *Botrychium Lunaria, Pinus silv.* (kwiatostany), *Taxus baccata* (kwiatost. pręcik.), *Triticum* (analiza kłosu i kwiatu), *Hyacinthus* (anal. kwiatu), *Betula* (kwiatostany), *Quercus* (kwiatost.) *Primula* (anal. kwiatu), *Daucus* (kwiatost. i owocost.), *Philodendron* (kwiatostan), oraz *Salanum* (kwiatostan, anal. kwiatu, owoce) [okazy częścią spiryt., częścią formalinowe]. *Nerium* (torebka z nas.), *Geranium* (owoce), *Magnolia* (mieszki), *Camelina* (łuszczynki), *Brassica* (łuszczyny), [okazy such]; *Lilium* (cebula), *Iris* (kłącze) *Solanum* (rozwój bulw), *Hedera* (korzenie przybyszowe) i *Cucurbita* (kiełkowanie nasion) [okazy formalinowe].

F. Gabinet rysunkowy.

Do nauki rysunków posiada zakład:

a) Wzorów 224
b) Modeli gipsowych 15
c) „ drewnianych 12
d) Podstawek drewnianych 12
e) Statyw żelazny 1
f) Prostych drutowych statyw . . . 21
g) Dzielek pomocniczych 2

W ostatnim roku zakupiono: 1) Steigl, Neue Zeichen-Vorlagen für den Zeichenunterricht. Wiedeń. 2) 3 modele gipsowe.

VI.

Statystyka zakładu.

	KLASA											Razem
	I		II		III		IV	V	VI	VII	VIII	
	a	b	a	b	a	b						
1. Liczba uczniów.												
Z końcem roku szkolnego 1898/9 było	48	43	33[1]	30[1]	53	—	40[2]	37	23[6]	36	27	370[10]
Na początku roku szkolnego 1899/900 przyjęto .	50	53	42	44	32	32	51	35	39	31	28	437
W ciągu roku wstąpiło .	2	—	2	2	—	2	3	3	—	1	3	18
Razem zatem w roku szkoln. 1899/900 przyjęto	52	53	44	46	32	34	54	38	39	32	31	455
A mianowicie:												
a) z innych zakładów:												
aa) z promocyą . . .	49	47	3	7	2	2	4	5	3	2	3	127
bb) bez promocyi . .	1	3	—	2	5	3	—	2	—	3	2	21
b) z tutejszego zakładu:												
aa) z promocyą . . .	—	—	41	34	24	29	49	31	35	24	26	293
bb) bez promocyi . .	2	3	—	3	1	—	1	—	1	3	—	14
Razem . .	52	53	44	46	32	34	54	38	39	32	31	455
W ciągu roku wystąpiło	6	4	6	4	4	1	5	4	4	6	6	50
Z końcem roku szkolnego 1899/900 było zatem . .	46	49	38	42	28	33	49	34	35	26	25	405
Między nimi było:												
a) uczniów publicznych .	45	48	38	42	28	32	47	33	35	24	25	397
b) uczniów prywatnych .	1	1	—	—	—	1	2	1	—	2	—	8
2. Według miejsca urodzenia było:												
Z końcem r. szk. 1899/900												
Z Podgórza	10	14	10	6	6	7	7	3	6	2	3	74
„ powiatu podgórsk. . .	4	5	2	5	1	3[1]	6	2	2	2	2	34[1]
„ Krakowa i Ks. Krakow.	10	14	3	11	6	13	16[1]	6	6	8	6	99[1]
„ innych pow. Galicyi .	19	14[1]	19	17	14	7	16[1]	21[1]	20	9	12	168[3]
„ Królestwa Polskiego .	2	—	3	1	1	2	2	—	1	1[2]	—	13[2]
„ Moraw	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	2
„ Czech	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
„ Austryi dolnej	0[1]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0[1]
„ Węgier	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2
„ W. Ks. Poznańskiego .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2
„ Wołynia	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	2
Razem . .	45[1]	48[1]	38	42	28	32[1]	47[2]	33[1]	35	24[2]	25	397[8]
3. Według miejsca pobytu rodziców było:												
Miejscowych	26[1]	30	22	17	16	18	26	19[1]	14	18	8	214[2]
Zamiejscowych	19	18[1]	16	25	12	14[1]	21[2]	14	21	6[2]	17	183[6]
Razem . .	45[1]	48[1]	38	42	28	32[1]	47[2]	33[1]	35	24[2]	25	397[8]

Uwaga: Liczby mniejsze po prawej stronie u góry oznaczają uczniów prywatnych.

	KLASA											Razem
	I		II		III		IV	V	VI	VII	VIII	
	a	b	a	b	a	b						
4. Według języka ojczystego było:												
Polaków	44[1]	48[1]	38	41	28	32[1]	47[2]	33[1]	35	24[2]	25	395[8]
Rusinów	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2
Razem	45[1]	48[1]	38	42	28	32[1]	47[2]	33[1]	35	24[2]	25	397[8]
5. Według wyznania religijnego było:												
Religii rzym.-katol.	28[1]	30[1]	27	29	21	23[1]	29[2]	21	26	14	16	264[5]
„ grecko-katol.	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2
„ mojżeszowej	16	18	11	12	7	9	18	12[1]	9	10[2]	9	131[3]
Razem	45[1]	48[1]	38	42	28	32[1]	47[2]	33[1]	35	24[2]	25	397[8]
6. Wiek uczniów.												
Lat 11	15[1]	24[1]	—	1	—	—	—	—	—	—	—	30[2]
„ 12	15	6	18	13	—	1	—	—	—	—	—	53
„ 13	10	9	15	18	12	12	4	—	—	—	—	80
„ 14	4	5	4	6	4	2	18	6	—	—	—	49
„ 15	1	1	1	1	5	4	10[2]	9[1]	4	—	—	36[3]
„ 16	—	1	—	2	6	7[1]	9	7	6	—	—	38[1]
„ 17	—	2	—	—	1	3	3	9	11	6[1]	1	36[1]
„ 18	—	—	—	1	—	2	3	1	7	6	5	25
„ 19	—	—	—	—	—	1	—	1	3	6[1]	9	20[1]
„ 20	—	—	—	—	—	—	—	—	4	5	6	15
„ 21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	4	5
Razem	45[1]	48[1]	38	42	28	32[1]	47[2]	33[1]	35	24[2]	25	397[8]
7. Klasyfikacya uczniów.												
a) Z końcem roku szkoln. 1899/900 otrzym.:												
Stopień celujący	5	8	5	3	4	6	9	5	4	2	3	54
„ pierwszy	31[1]	34	25	34	14	18[1]	31[2]	19[1]	21	19[2]	21	267[7]
„ drugi	1	2	4	—	3	2	2	—	5	—	1	20
„ trzeci	4	3	3	3	2	—	—	1	—	—	—	16
Do egzam. poprawczego przeznaczono	4	1	1	2	5	6	5	8	5	3	—	40
Nie klasyfikowano	—	0[1]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0[1]
Razem	45[2]	48[1]	38	42	28	32[1]	47[2]	33[1]	35	24[2]	25	397[8]
b) Uzupełnienie klasyf. za r. szk. 1898/99:												
Do egzam. poprawczego przeznaczono	4	1	3	2[1]	4	—	1	—	0[1]	5	—	20[2]
Egz. poprawczy złożyło	4	1	3	2[1]	4	—	1	—	0[1]	5	—	20[2]

	KLASA											Razem
	I		II		III		IV	V	VI	VII	VIII	
	a	b	a	b	a	b						
c) Ostateczny wynik klasyf. za r. szk. 1898/99:												
Stopień celujący . . .	7	5	1	2	7	—	6	3	2^{2}	1	4	38^{2}
„ pierwszy . . .	36	33	30^{1}	26^{1}	44	—	31^{2}	33	19^{1}	30	23	305^{5}
„ drugi	4	2	2	2	1	—	2	1	1	5	—	20
„ trzeci	1	3	—	—	1	—	1	1	1	—	—	7
Nie klasyfikowano . .	—	—	—	—	—	—	—	—	0^{3}	—	—	0^{3}
Razem . . .	48	43	33^{1}	30^{1}	53	—	40^{2}	37	23^{6}	36	27	370^{0}
8. Opłatę szkolną złożyło po 30 Koron:												
w I. półroczu	17^{1}	22^{1}	9	13	16	7^{1}	13^{1}	9^{1}	11	14^{2}	12	143^{7}
w. II „	8^{1}	9	18	10	9	8^{1}	9^{2}	14^{1}	9	12^{2}	10	116^{7}
Uwolnionych od opłaty było:												
w I. półroczu	31	26	33	30	15	23	37	24	28	12	15	274
w. II „	36	38	20	33	19	24	37	18	26	13	15	279
Opłata szk. wynosiła:												
w I. półroczu K. 4.500												
w. II „ „ 3.690												
Razem 8.190												
Taksy wstępne wynos: K.	210	210	12.6	37.8	29.4	21	16.8	29.4	12.6	21	21	621.6
Datki na zbiory naukowe wynosiły . . K.	104	106	88	92	64	68	108	76	78	64	62	910
Taksy za duplikaty świadectw wynosiły . K.												12
Razem. . K												1543.6
Datki na gry i zabawy szkolne:												
Po 1 K. złożyło uczniów:	33	33	28	32	18	19	34	28	26	17	14	282
Od datku uwolniono uczniów:	12	15	10	10	10	13	13	5	9	7	11	115
Razem . . K.	45	48	38	42	28	32	47	33	35	24	25	397
9. Uczęszczanie na naukę przedmiotów nadobowiązkowych.												
Historya kraju rodzin. .	—	—	—	—	28	32	—	—	35	24	25	144
Rysunki	11	7	6	9	2	4	7	1	1	—	—	48
Kaligrafia	17	29	20	15	—	—	—	—	—	—	—	81
Gimnastyka	25	9	22	14	10	10	10	14	9	2	3	128
Śpiew	5	6	1	8	4	2	1	4	4	2	—	37
10. Stypendya.												
Stypendystów było . .	—	—	—	2	1	1	—	—	2	—	4	10
Ogólna kwota pobrana wynosiła . . . K.	—	—	—	260	300	72	—	—	525	—	895	2.052

II. Pomoc koleżeńska uczniów.

I. Dochód.

1. Pozostałość z r. 1898/9	270	K.	40 h.
2. Dotacya miasta Podgórza na r. 1900	500	„	— „
3. Datki na ubogich uczniów	10	„	— „
4. Z puszki	17	„	86 „
5. Odsetki od kwot w kasie oszczędności złożonych	16	„	98 „
Razem	815	„	24 „

II. Rozchód.

Między ubogich uczniów rozdano gotówką lub na ubrania	170	K.	— h.
Na książki szkolne do biblioteki ubogich uczniów	133	„	— „
Pozostaje na rok szkolny 1900/1901	512	„	34 „
Razem	815	„	24 „

Szlachetnym ofiarodawcom składa Dyrektor imieniem niezamożnej młodzieży najszczersze podziękowanie.

VII.

Fizyczny rozwój młodzieży.

Z powodu braku miejsca, gdzieby się uczniowie mogli ćwiczyć podczas przerw między godzinami nauki szkolnej, starania o fizyczne wychowanie młodzieży ograniczyć się musiały do regularnej nauki gimnastyki, która tu jest jeszcze przedmiotem nadobowiązkowym, i do przygodnych wycieczek w okolice miasta, które młodzież odbywała kilka razy w roku jużto w celach naukowych jużto dla przyjemności, zawsze pod przewodnictwem i nadzorem nauczycieli. Jest wprawdzie boisko szkolne, którego jednak z powodu szczupłego miejsca nie można używać ani do zabaw ani do ćwiczeń na przyrządach.

Na boisku tem gromadziła się tylko część młodzieży podczas przerw między godzinami, aby wypocząć i świeżem odetchnąć po-

wietrzem. Niższe klasy zabawiały się nadto w gry towarzyskie i musztrę, zawsze pod nadzorem i kierunkiem pp. Schreyera, Kmietowicza i Koprowicza. Zimą zaś i w dni słotne wszyscy uczniowie muszą przez czas ten przebywać częścią na nieopalonych i wązkich korytarzach, częścią w swych klasach (!), gdyż owo boisko, położone na stromej skale powyżej drugiego piętra budynku szkolnego, jest w tym czasie niedostępne. Stosunki te mogłyby się jednak choć w części polepszyć, gdyby młodzież miała prawo korzystania z pięknego i obszernego parku miejskiego, przytykającego do budynku szkolnego. Tam pod nadzorem nauczycieli mogliby się wszyscy uczniowie ćwiczyć na przyrządach, które zakład posiada, i brać udział w grach i zabawach, któreby się mogły odbywać już według pewnego, z góry ułożonego planu. Żywimy też nadzieję, że Prześwietny Magistrat miasta Podgórza, zawsze dbały o zdrowie młodego pokolenia, zezwoli w niedalekiej przyszłości uczniom naszego zakładu spędzać czas wolny w spomnianym parku miejskim.

Naukę gimnastyki, która się odbywała w sali Tow. gimnatycznego „Sokół“ w 3 oddziałach po 3 godziny tygodniowo, pobierało 126 uczniów.

W porze zimowej pewna część młodzieży używała ślizgawki na prywatnych sadzawkach poza miastem, a w lecie kąpieli w Wiśle.

Nie mały wpływ na fizyczne wychowanie naszej młodzieży ma wreszcie i Deputacya gimnazyalna, do której należą JWPan Radca dworu Nikodem Garbaczyński, członkowie Rady miejskiej WPan Karol Łuczko i Karol Breuer, i członkowie grona nauczycielskiego ks. prof. katecheta Józef Tomasik i dr. Kazimierz Krotoski. Panowie ci zwiedzili wiele mieszkań, zajmowanych przez zamiejscowych uczniów tutejszego zakładu, i przekonali się, że chociaż przeważna liczba tychże odpowiada obowiązującym przepisom, mimo to pod względem wychowawczym nie daje dostatecznej gwarancyi chronienia młodzieży od złych wpływów i utrudnia ich normalny rozwój. Z tych przedewszystkiem powodów grono naucielskie, poparte nadto życzeniem i zachętą Wysokiej c. k. Rady Szk. kr., uznało za rzecz konieczną założenia bursy dla biedniejszej młodzieży gimnazyalnej. Myśl ta znalazła też uznanie i poparcie wśród obywatelstwa tutejszego tak, iż w maju b. r. zawiązało się „Towarzystwo Bursy pod wezwaniem św. Kazimierza w Podgórzu“, na którego czele stanął JWPan Radca i naczelnik sądu tutejszego dr. Karol Górski. Wzniosły cel i nizka wkładka roczna, wynosząca 2 K., każą żywić

niepłonną nadzieję, że do tego dzieła humanitarnego przyłoży ręki i nie poskąpi ofiar nietylko obywatelstwo miasta Podgórza, ale i cała sąsiednia okolica, która z tej instytucyi największe ciągnąć będzie korzyści.

VIII.

Kronika zakładu.

Rok szkolny 1899/1900 rozpoczęto w dniu 3. września uroczystem nabożeństwem, odprawionem w kaplicy gimnazyalnej.

Wpisy uczniów do klasy I. odbywały się 27. i 28. czerwca, do wszystkich zaś klas w 3 ostatnich dniach sierpnia.

Egzamin wstępny do klasy I. odbył się dnia 30. czerwca i 1. września. Do egzaminu zgłosiło się 111 uczniów; z tych przyjęto 93, reprobowano 18.

Z początkiem i w ciągu roku szkolnego wpisano 455 uczniów publicznych i prywatnych, (więcej o 41, niż ich było roku poprzedniego); klasę III. podzielono na 2 oddziały, wskutek czego zakład liczył w ubiegłym roku szk. 8 klas głównych i 3 klasy równorzędne.

Dnia 9. września odbyło się w kaplicy szkolnej żałobne nabożeństwo za spokój duszy ś. p. Cesarzowej Elżbiety, w którem wzięła udział młodzież wraz z gronem nauczycielskiem.

Dnia 29. września pożegnała uroczyście młodzież i grono nauczycielskie dyrektora zakładu WPana Radcę Tomasza Sołtysika, odchodzącego w tym samym charakterze do c. k. gimnazyum III. w Krakowie. Po nabożeństwie zgromadzili się uczniowie kl. IV—VIII w pięknie przybranej sali kl. IIIa. Tu w imieniu kolegów podziękował w dłuższem przemówieniu uczeń klasy VIII. Stanisław Adamski kilkoletniemu przewodnikowi swemu przedewszystkiem za życzliwość, wyrozumiałość i prawdziwie ojcowską opiekę, jaką młodzież zawsze otaczał, i wręczył mu adres pamiątkowy z podpisami wszystkich uczniów gimnazyum podgórskiego. Do łez wzruszony takiem objawem przywiązania i wdzięczności ze strony młodzieży, dziękował WPan Radca swym wychowankom za ten piękny dowód wdzięczności, którą za największą dla siebie uważa nagrodę,

i za ów adres, który miłą pozostanie dla niego na przyszłość pamiątką.

Dnia 4. października obchodził zakład Imieniny Najjaśniejszego Pana uroczystem nabożeństwem, odprawionem w kaplicy szkolnej.

Dnia 9. października przystąpiła młodzież do spowiedzi a dnia następnego do komunii św.

Dnia 18. listopada, jako w wilią Imienin ś. p. Cesasowej Elżbiety, odbyło się żałobne nabożeństwo za spokój Jej duszy.

Dnia 2. grudnia zaszczycił zakład swoją obecnością JWP. Prezydent Rady Szk. kr. dr. Michał Bobrzyński i był w kl. IIIb na lekcyi historyi, w kl. V. na lekcyi j. niemieckiego, w kl. VII. na lekcyi jęz. łacińskiego i w kl. VIII. na lekcyi religii.

Dnia 16. grudnia urządzili uczniowie uroczysty wieczorek ku uczczeniu nieśmiertelnej pamięci Adama Mickiewicza.

W dniach 6—10 kwietnia odbyły się rekollekcye wielkopostne, poczem uczniowie przystąpili do spowiedzi wielkanocnej i komunii św. Egzorty wygłosił ks. Antoni Boc T. J.

W dniu 26—30 marca odbył lustracyę zakładu c. k. krajowy Inspektor szkół średnich JWP. dr. L. German.

Dnia 7. czerwca wzięło udział gimnazyum razem z krakowskiemi szkołami średniemi w rzadkiej i wspaniałej uroczystości 500-letniej rocznicy odnowienia Uniwersytetu Jagiellońskiego. Młodzież naszego zakładu pod przewodnictwem swych profesorów tworzyła szpaler od Collegium novum aż do ulicy św. Anny, a następnie przyłączyła się do uroczystego pochodu obywatelskiego na Wawel, gdzie złożono wieńce na grobach fundatorów Almae Matris. W uroczystościach jubileuszowych w kościele Panny Maryi i św. Anny dyrektor Stanisław Bednarski zastępował zakład. Wysłano nadto w imieniu grona nauczycielskiego i młodzieży szkolnej na ręce Rektora Uniwerstetu Jagiellońskiego JE. hr. Stan. Tarnowskiego telegram z wyrazami hołdu.

Piśmienny egzamin dojrzałosci odbył się w dniach 7—12 maja, ustny zaś w dniach 11—16 czerwca pod przewodnictwem c. k. krajowego Inspsktora szkół średnich JWP. dr. Ludomiła Germana.

Dnia 16. czerwca po południu odbyło się uroczyste rozdanie świadectw abituryentom w sali gimnastycznego Tow. „Sokół“ w obecności Komisyi egzaminacyjnej, młodzieży całego zakładu ze swymi nauczycielami i licznie zgromadzonej publiczności.

W obszernej, pięknie przystrojonej sali kwiatami i festonami, umieszczono w środku przed estradą biust Najjaśniejszego Pana. Na estradzie zajęła miejsce Komisya egzaminacyjna z c. k. krajowym Inspektorem szkół średnich JWP. dr. L. Germanem na czele, po jej stronie lewej abituryenci a po prawej Burmistrz miasta Podgórza z licznym zastępem radnych miasta i innych wybitnych osobistości. Orkiestra odegrała poloneza, poczem JWP. Radca dr. L. German w dłuższem przemówieniu, zwracając się naprzód do Reprezentacyi miasta, dziękował Jej za dowody ofiarności, opieki i życzliwości dla zakładu i wyraził nadzieje, że Gmina, która już bardzo wiele zdziałała dla podniesienia oświaty w tem mieście, nie poskąpi dalszych na ten cel ofiar, jeżeli tego zajdzie potrzeba. Następnie wyraził uznanie dla Członków Komisyi za sumienną, gorliwą i skuteczną pracę, której dowodem jest tegoroczny wynik egzaminu dojrzałości. Wreszcie zwracając się do abituryentów, w słowach prostych, ale z serca płynących, owianych miłością młodzieży i ciepłem ojcowskiem, pożegnał mowca maturzystów, wskazując im drogę, po której postępować i obowiązki, które spełniać powinni, aby się stać pożytecznymi członkami społeczeństwa, chlubą zakładu, z którego wyszli, i podporą kraju.

W odpowiedzi JWPanu Radcy dr. Germanowi oświadczył Burmistrz miasta Podgórza JWPan Franciszek Maryewski, że miasto było i jest gotowe do wszelkich ofiar na rzecz szkolnictwa i oświaty, a to tem bardziej, że ta oświata jedynie u nas krzewi się, szerzy i rozwija pod hasłem drogiem sercu każdego Polaka, pod hasłem Bóg i Ojczyzna, ale znajdując się obecnie w położeniu ekonomicznem nie bardzo świetnem, nie może mierzyć sił na zamiary, lecz zamiary na siły.

W imieniu ojców i opiekunów maturzystów podziękował Komisyi egzaminacyjnej i Jej Przewodniczącemu WPan Adamski Wacław, rejent tutejszy, w imieniu wreszcie abituryentów Adamski Stanisław zapewniając, że wyniesione z tego zakładu zasady przyświecać im będą przez cały ciąg żywota.

Dnia 22. czerwca przysłuchiwał się nauce religii, jako komisarz biskupi, Przewielebny ks. prałat, dr. Stanisław Spis, kanonik kapituły katedralnej i profesor Uniwersytetu Jagiellońskiego.

Dnia 22. czerwca przystąpili uczniowie do spowiedzi a nazajutrz do komunii św.

Dnia 28. czerwca odprawiono w kaplicy gimnazyalnej żałobne nabożeństwo za spokój duszy ś. p. Cesarza Ferdynanda.

Rok szkolny 1899/1900 zakończył się dnia 30. czerwca uroczystem nabożeństwem dziękczynnem, po którem uczniowie otrzymali świadectwa za drugie półrocze.

†

Profesor Bronisław Grzanowski.

W kronice zakładu naszego zapisać musimy wreszcie bolesną stratę, jaką poniosło w tym roku grono nauczycielskie. Nieubłagana śmierć wyrwała z pośród nas po dłuższych cierpieniach Bronisława Romualda Grzanowskiego.

Ś. p. Bronisław urodzony dnia 4. grudnia 1859 roku, ukończył gimnazyum w mieście rodzinnem Tarnopolu, a Wydział filozoficzny we Lwowie w 1880 r. Od 5. października 1880 r. pełnił bez przerwy przez 10 lat obowiązki zastępcy nauczyciela w c. k. gimn. Franciszka Józefa we Lwowie, a uzyskawszy zupełną kwalifikacyę na nauczyciela przed komisyą egzaminacyjną w Krakowie dnia 25 listopada 1890 r. otrzymał posadę rzeczywistego nauczyciela od 1. września 1891 r. w Wadowicach, skąd po 3 latach z tytułem profesora przeniesiony został do c. k. gimnazyum w Podgórzu.

Pochodząc z niezamożnych rodziców, zbyt wcześnie osierocony przez śmierć ojca, pracował ś. p. Bronisław nietylko na własne utrzymanie i wykształcenie, ale jako wzorowy syn pomagał także swej kochanej matce. Życie takie, pełne ciągłej pracy,trosk o jutro i walk o chleb i wiedzę zbyt osłabiło siły nieboszczyka. Z walki wyszedł zwycięzko — bo dopiął celu, lecz nie wyszedł cało! Ucierpiało jego zdrowie fizyczne, a w całem usposobieniu został jakiś cichy ból, jakiś żal, którego wynikiem była wczesna powaga, odróżniająca ś. p. Bronisława wśród rówieśników w zawodzie. Cichy, spokojny, skromny nie zwierzał się nigdy w większem gronie kolegów, ale co czuł, co myślał, tem dzielił się z serdecznymi przyja-

ciółmi, których mu nigdy i nigdzie nie brakło. Obowiązki zawodu swego spełniał sumiennie i gorliwie. Powierzoną swej pieczy młodzież niezmiernie kochał, był jej nietylko przełożonym, ale poważnym przyjacielem i prawdziwym opiekunem, jednając ją sobie tylko wzorowem spełnianiem obowiązków swych i sercem, bo uśmiech, żal i dobry humor prawie nigdy nie zajaśniały na jego poważnem obliczu. To też kochany przez kolegów i uczniów, poważany i wysoko ceniony przez przełożonych, ś. p. Bronisław pędził żywot cichy, dzieląc go między szkołę, rodzinę i nawet pracę literacką. W ostatnim roku szkolnym zapadł bardziej na zdrowiu, a choć uzyskał urlop, wypoczynek nie wrócił mu już starganych sił. Umarł 1. lipca 1900 r, zostawiwszy wdowę i troje dzieci.

Ś. p. Bronisław pozostawił po sobie prawdziwy żal uczniów i kolegów, w imieniu których ciepłemi i serdecznemi słowy pożegnał go przy otwartej mogile na cmentarzu krakowskim ks. katecheta i profesor Józef Tomasik.

Cześć jego pamięci!

IX.

Ważniejsze rozporządzenia władz szkolnych.

Wys. c. k. Rada szk. kraj. rozp. z dnia 31. sierpnia 1899 r., l. 18.050 poleca czuwać nad tem, aby przepisy tyczące się umundurowania były przez uczniów ściśle wykonywane; uczniom, którzyby się do tych przepisów nie stosowali, należy wzbronić wstępu do klasy.

Prezydyum c. k. Rady szk. kraj. rozp. z dnia 15. września 1899 r., l. 571 przypomina, iż bez pozwolenia Dyrekcyi szkolnej nie wolno uczniom żadnych zbierać składek, nawet na cele szlachetne; tych, którzyby ten przepis przekroczyli, należy pociągnąć do surowej odpowiedzialności.

JE. Pan Minister W. i O. reskrypt. z dnia 16. listopada 1899 r. l. 30.672 zarządził, aby nabożeństwo żałobne za duszę ś. p. Najjaśniejszej Pani Cesarzowej Elżbiety odbywało się 18. lub 20. li-

stopada, jeżeli dzień św. Elżbiety przypadnie na niedzielę. Dzień ten ma być wolny od nauki.

JE. Pan Minister W. i O. reskrypt. z dnia 21. listopada 1899 r., l. 30.678 normuje sposób prowadzenia katalogów podręcznych i informowania stron o postępie uczniów.

JE. Pan Minister W. i O. reskrypt. z dnia 17. marca 1900 r. l. 29.345 oznajmił, że „wyższe szkoły handlowe“ należy uważać za równe z Akademiami handlowemi tak co do organizacyi, programu i celu nauki, jakoteż co do prawa jednorocznej służby wojskowej, przysługującego ich abituryentom.

Wys. c. k. Rada szkol. kraj. podaje do wiadomości okólnikiem z dnia 10. czerwca 1900 r., l. 13.102, iż w myśl reskryptu ministeryalnego z dnia 11. maja 1900 r., l. 13.272 od 1. września wejdą w użycie zmienione marki szkolne, służące do składania opłaty szkolnej, a sprzedaż marek dotychczasowych będzie z dniem 31. sierpnia 1900 r. wstrzymana.

X.

KLASYFIKACYA UCZNIÓW

za drugie półrocze 1899/1900.

KLASA I A.

Stopień celujący:

Aronsohn Simon
Górski Karol
Mazanowski Alexander
Myśliwy Kazimierz
Siatka Stanisław

Stopień pierwszy:

Billet Mojżesz
Borger Jakób
Buła Józef
Czaderski Maxymilian
Dąbrowski Alexander
Dobosz Bronisław
Ehrlich Seinwel
Eisen Simche
Gaweł Maryan
Herz Henryk
Herzog Izaak
Jacek Mieczysław
Jamka Antoni
Karcz Wojciech
Karwacik Władysław
Kotlarczyk Edward
Kuhn Roman
Laksberger Löbel
Malik Stefan
Maniecki Jan
Ozóg Stanisław
Podoba Jan
Reiman Henryk
Rosenzweig Aron
Rudnicki Adam
Seidner Chemie
Silberstein Józef
Singer Abraham
Siwadłowski Alexander
Soroczyński Józef
Tobias Adolf
Hr. Starzeński Egon (pryw.)

Stopień drugi otrzymał 1, stopień trzeci otrzymało 4; do egzaminu poprawczego po feryach przeznaczono 4.

KLASA I B.

Stopień celujący:

Boryczka Michał
Firek Władysław
Kohmann Felix
Kokoszka Stanisław
Michalec Ludwik
Mrowiec Jan
Timberg Chaim
Żmuda Antoni

Stopień pierwszy:

Adler Leon
Bałuk Zugmunt
Birkenfeld Izaak
Birkenfeld Majer
Boryczka Stanisław
Dużyk Józef
Feczko Karol
Fischer Jakób
Glückstein Aron
Grzybczyk Augustyn
Guzik Markus
Huppert Baruch
Irzyński Wincenty
Iwuła Franciszek
Jania Józef
Keiner Schulem
Korngold Herman
Leśniak Stanisław
Margulies Leizer
Opyrchał Michał
Pająk Jakób
Pietrochowicz Czesław
Rittmann Juliusz
Schreier Józef
Semik Wojciech
Serafin Józef
Stranchen Izrael
Szczygieł Józef
Świechowicz August
Windisch Baruch
Windisch Saul
Włosiński Wiktor
Wręźlewicz Jan
Skórecki Józef

Stopień drugi otrzymało 2, stopień trzeci 3, do egzaminu poprawczego po feryach przeznaczono 1.

KLASA II A.

Stopień celujący:

Goldberg Leon
Grünberg Mieczysław
Grzybowski Bolesław
Mąciaszek Maxymilian
Mamro Jan

Stopień pierwszy:

Blicharz Julian
Czekaj Floryan
Dobija Mieczysław
Drozdowski Władysław
Ehrlich Wolf
Finder Samuel
Fruchthändler Nachem
Garlik Władysław
Gluziński Józef
Hohenauer Maryan
Holiczer Alexander
Hyży Franciszek Antoni
Hyży Franciszek Józef
Infeld Ludwik
Kapuściarz Jan
Kawala Julian
Kutek Stanisław
Schreiber Salomon
Skwarczyński Jan
Sosnowski Maryan
Spira Joachim
Stöger Nachman
Tumidajowicz Władysław
Welecki Jan
Źralski Henryk

Stopień drugi otrzymało 4, stopień trzeci 3, do egzaminu poprawczego po feryach przeznaczony 1.

KLASA II B.

Stopień celujący:

Hauser Ludwik
Katzner Leizer
Schermann Nachem

Stopień pierwszy:

Buła Izydor
Bylica Józef
Domiczek Karol
Friedenberg Józef
Fritsch Wilhelm
Garbusiński Zdzisław
Gatlik Tadeusz
Gazeł Ludwik
Goldmann Józef
Grünberg Abraham
Kałuża Romuald
Kaufer Majer
Kosiba Leon
Krakowiecki Jan
Krokowski Stefan
Lambert Bolesław
Liebeskind Markus
Majer Bolesław
Masłowski Jan
Mima Julian
Orzechowski Tadeusz
Pająk Felix
Pięta Bronisław
Piotrowicz Adam
Prager Mojżesz
Romaniak Władysław
Schenker Izaak
Silberberg Józef
Strumpfner Alexander
Syrek Maxymilian
Tatara Mieczysław
Węgiel Wiktor
Węgrzyn Józef
Zalejski Franciszek

Stopień trzeci otrzymało 3; do egzaminu poprawczego po feryach przeznaczono 2.

KLASA III A.

Stopień celujący:

Gutwiński Julian
Konopka Jerzy
Myśliwy Stanisław
Ortyl Franciszek

Stopień pierwszy:

Hohenauer Tadeusz
Klinger Jakób
Korzeniowski Hieronim
Kowalski Tadeusz
Kranz Icek
Margulies Saul
Mistat Stefan
Olszewski Julian
Pinkusfeld Samuel
Piotrowski Józef
Śmiałek Maryan
Starowicz Józef
Strojek Kazimierz
Taubmann Hirsch

Stopień drugi otrzymało 3, stopień trzeci 2; do egzaminu poprawczego po feryach przeznaczono 5.

KLASA III B.

Stopień celujący:

Galaciński Ludwik
Kleinhändler Jakób
Klimczak Franciszek
Maj Franciszek
Osman Rudolf
Rosengarten Zygmunt

Stopień pierwszy:

Bałuk Stanisław
Birnbaum Henryk
Gottlieb Alexander
Jacek Wawrzyniec
Kastory Ludwik
Korngut Izaak

Kuchyt Emilian
Mucha Karol
Piszczek Franciszek
Podlacki Bolesław
Popiel Jan
Schuldenfrei Michał
Stopa Maciej
Wach Zygmunt
Wałach Stanisław
Ziemba Floryan
Żralski Kazimierz
Padlewski Adam (pryw.)

Stopień drugi otrzymało 2; do egzaminu poprawczego po feryach przeznaczono 6.

KLASA IV.

Stopień celujący:

Austern Alexander
Breiter Emil
Chrzan Kazimierz
Grünberg Maxymilian
Herget Witold
Kropatsch Adam
Łuczko Roman
Nebenzahl Norbert
Sroka Józef

Stopień pierwszy:

Alexandrowicz Izydor
Bałuk Mieczysław
Bielecki Michał
Bułat Rudolf
Buratowski Władysław
Feiner Löbl
Fussmann Mojżesz
Gemeiner Wolf
Goldberger Salomon
Grünberg Stanisław
Grzybczyk Jan
Grzybczyk Stanisław
Grzywacz Bronisław
Hauser Tadeusz
Holzberger Jakób
Hubert Korneli
Kozubski Henryk
Nowak Jan
Oplustil Kamil
Raab Hirsch
Reiner Mojżesz
Rosenberg Gdalje
Steinberg Leizer
Stuhr Leopold
Szpiro Wolf
Tislobis Hirsch
Turyn Józef
Wasylkiewicz Jan
Wierzbicki Kazimierz
Zangen Bolesław
Żralski Hieronim
Szwarcenberg-Czerny Michał (pryw.)
Zörner Jan (pryw.)

Stopień drugi otrzymało 2; do egzaminu poprawczego po feryach przeznaczono 5.

KLASA V.

Stopień celujący:

Baliński Eugeniusz
Dorociński Michał
Mynarski Władysław
Peiper Ichok
Skakalski Edwin

Stopień pierwszy:

Borgenicht Izydor
Broszkiewicz Franciszek
Dłużyński Jan
Filar Ludwik
Góra Franciszek

Grzanowski Tadeusz
Kosiński Eugeniusz
Ledochowski Franciszek
Lehrfreund Henryk
Maziarz Józef
Meller Józef
Morus Adam
Pflaster Józef
Rosenberg Edward
Seiden Hirsch
Soldinger Dawid
Trojnarski Bronisław
Turyn Filip
Twaróg Jan
Tilles Zygmunt (pryw.)

Stopień trzeci otrzymał 1; do egzaminu poprawnego po feryach przeznaczono 8.

KLASA VI.

Stopień celujący:

Herstein Hirsch
Kropatsch Karol
Künstlinger Eizyk
Świątek Tadeusz

Stopień pierwszy:

Broszkiewicz Stanisław
Burstyn Hersch
Chorobik Michał
Dziewoński Edward
Ginalski Władysław
Goldstein Naftali
Grabkowski Mieczysław
Kostka Józef
Kowalczyk Stanisław
Kuchinka Tadeusz
Langer Leon
Lewicki Mieczysław
Luchs Salomon
Nowobilski Jan
Pyrczak Józef
Schönfeld Sender
Spassmacher Hirsch
Strojek Juliusz
Świątnicki Henryk
Tumidajowicz Stanisław
Zalas Felix

Stopień drugi otrzymało 5; do egzaminu poprawczego przeznaczono 5.

KLASA VII.

Stopień celujący:

Fruchthändler Abraham
Reinhold Chaim

Stopień pierwszy:

Apfel Jerzy
Baran Jan
Feill Henryk
Feuereisen Henryk
Gumprich Abraham
Horowitz Salomon
Kącki Albin
Kisielewski Zygmunt
Krajewski Jan
Michalski Xawery
Miętus Bronisław
Ozóg Tadeusz
Papierkowski Jan
Rosengarten Julian
Serafin Stanisław
Soldinger Kopel
Szmyt Jan
Tyralik Franciszek
Utschik Emanuel
Landau Mosiek (pryw.)
Landau Josiek (pryw.)

Do egzaminu poprawnego po feryach przeznaczono 3.

KLASA VIII.

Stopień celujący:

Margulies Markus
Reichman Leon
Schwarzbart Aron

Stopień pierwszy:

Adamski Stanisław
Barthel Jerzy
Dobřanský Rudolf
Dorociński Eugeniusz
Drożdzikowski Eugeniusz
Dunikowski Stanisław
Goldblatt Wolf
Grabowiecki Edmund
Herstein Anschel
Kącki Stanisław
Kleinberger Izaak
Kowalski Józef
Kubala Emil
Lasson Alexander
Mika Maryan
Ocetkiewicz Ludwik
Opatrný Jarosław
Rapaport Henryk
Reich Leizer
Rudnicki Alexander
Schorr Edward

Stopień drugi otrzymał 1.

Wynik egzaminu dojrzałości.

Egzamin dojrzałości składało:

a) uczniów publicznych 24
b) eksternistów 9
Razem . . 33

Z tych uznano:

1. za dojrzałych z odznaczeniem:
   a) uczniów publicznych 4
   b) eksternistów . . . . . —
2. za dojrzałych:
   a) uczniów publicznych 18
   b) eksternistów 2
3. Pozwolono poprawić egzamin z jednego przedmiotu w terminie wrześniowym:
   a) uczniowi publicznemu 1
   b) eksternistom 3
4. Reprobowano na rok na podstawie egzaminu piśmiennego
   a) uczniów publicznych . . . . . —
   b) eksternistę 1
5. Reprobowano na rok na podstawie całego egzaminu:
   a) ucznia publicznego 1
   b) eksternistów 3
   Razem . . 33

Świadectwo dojrzałości otrzymali:

Adamski Stanisław
Barthel Jerzy
Dobřanský Rudolf
Dorociński Eugeniusz
Drozdzikowski Eugeniusz
Dunikowski Stanisław
Goldblatt Wolf
Herstein Anschel
Kącki Stanisław
Kleinberger Izaak
Kubala Emil
Lasson Alexander
Margulies Markus (z odzn.)
Mika Maryan
Ocetkiewicz Ludwik
Opatrný Jarosław
Rapaport Henryk (z odzn)
Reich Leizer
Reichman Leon (z odzn).
Rudnicki Alexander
Schwarzbart Aron (z odzn).
Schorr Edward
Rübner Hirsch (ekster)
Turowski Felix (ekster)

Ogłoszenie.

Wpisy uczniów tak publicznych jakoteż prywatnych na rok szkolny 1900/1901 odbędą się 30. i 31. sierpnia od godziny 9—12 przed południem.

Uczniowie **tutejszego zakładu** mają przy wpisie wykazać się świadectwem szkolnem z ostatniego półrocza.

Uczniowie, **przybywający z innych zakładów,** muszą przedłożyć:

1. Metrykę chrztu lub urodzenia.

2. Świadectwo szkolne z ostatniego półrocza, opatrzone potwierdzeniem Dyrekcyi szkolnej, iż można ich przyjąć bez przeszkody w innym zakładzie.

3. Dekret uwolnienia od opłaty szkolnej, jeżeli takowy mają.

Uczniowie, **zapisujący się do klasy** I, muszą przedłożyć:

1. Metrykę chrztu lub urodzenia na dowód, że już ukończyli rok 10. życia albo ukończą go przed 1. stycznia 1901 r.

2. Świadectwo szkolne za ostatnie półrocze, jeżeli byli uczniami publicznymi.

3. Świadectwo powtórnego szczepienia ospy (rewakcynacyi), w roku poprzedzającym wstąpienie do gimnazyum.

Uczniowie, którzy **po dłuższej przerwie w naukach** chcą znowu uzyskać przyjęcie do gimnazyum, muszą:

1. Wykazać się metryką, ostatniem świadectwem szkolnem, świadectwem moralności za czas, w którym nie uczęszczali do szkoły, i świadectwem powtórnego szczepienia ospy.

2. Poddać się egzaminowi wstępnemu za złożeniem taksy egzaminacyjnej w kwocie 24 K.

Każdy uczeń przyjęty składa przy wpisie 2 K. na zbiory naukowe. Uczniowie nowowstępujący do zakładu, płacą nadto taksę wstępną w kwocie 4 K. 20 h.

Uczniowie obowiązani są do składania **opłaty szkolnej,** która za jedno półrocze wynosi 30 K. i **musi** być złożona w pierwszych 6 tygodniach każdego półrocza, t. j. przed 15. października i 15. marca.

Prośby o uwolnienie od opłaty szkolnej, zaopatrzone w ostatnie świadectwo szkolne i świadectwo ubóstwa, nie dawniej jak przed rokiem wydane, należy bez stempla wnosić za pośrednictwem Dyrekcyi do Wysokiej c. k. Rady szk. kr. najpóźniej do 20. września w pierwszem półroczu, a w drugiem do 20. lutego.

Uczniowie klasy I. mają złożyć opłatę szkolną za 1. półrocze przed dniem 30. listopada; mogą jednak uzyskać **odroczenie** tego terminu aż do końca półrocza, a nawet **uwolnienie** od opłaty, jeżeli są niezamożni i od chwili przyjęcia do zakładu okazują co najmniej **dobre obyczaje, dobrą pilność i dobre postępy we wszystkich przedmiotach nauki.** Pragnący korzystać z tego dobrodziejstwa winni w ciągu 8 dni po rozpoczęciu roku szkolnego t. j. przed 12. września, wnieść za pośrednictwem Dyrekcyi prośby do Wysokiej c. k. Rady szk. kr. i załączyć do nich **dokładne** świadectwo ubóstwa.

Między 1. a 15. lutego winien każdy uczeń z wyjątkiem **bardzo ubogich** złożyć po 1 K. na gry i zabawy szkolne.

Egzamina wstępne do klasy I. odbywają się przed feryami 30. czerwca lub 1. lipca, po feryach zaś 1. września.

Egzamina wstępne do klas II—VIII można składać w 1. półroczu do 15. września, w półroczu zaś 2. w końcu stycznia lub od początku aż do połowy lutego i to do **każdej** klasy (zatem i do kl. I.)

Egzamina **poprawcze** odbywają się w dwóch ostatnich dniach sierpnia.

Po złożeniu egzaminu wstępnego uczeń może być przyjęty tylko jako publiczny. Wyjątkowo tylko może być przyjęty jako nadzwyczajny, jeżeli n. p. przybywa z gimnazyum zagranicznego; w takim razie składa egzamin próbny i może uczęszczać albo na wszystkie przedmioty albo tylko na niektóre.

Równocześnie z wpisami do zakładu odbędą się wpisy na **bezpłatną naukę przedmiotów nadobowiązkowych.** Uczniowie klas niższych mogą zapisywać się na tę naukę tylko za wiedzą i wolą rodziców.

Uczniom **zamiejscowym** wolno mieszkać tylko pod nadzorem tych osób, które ściśle stosować się będą do przepisów Regulaminu dla odpowiedzialnych nadzorców, wydanego przez Wysoką c. k. Radę szkolną krajową. Osoby przyjmujące uczniów na mieszkanie (i wikt), **muszą** zatem we własnym interesie zaznajomić się dokładnie z dotyczącymi przepisami.

Rok szkolny 1900/1901 rozpocznie się 3. września nabożeństwem, w którem wszyscy uczniowie wpisani muszą wziąć udział.

Podgórze, dnia 30. czerwca 1900.

Stanisław Bednarski,
c. k. Dyrektor.